



Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg

Vollständiger

Titel: Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg: eine politische Studie

PPN: PPN679536654

PURL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00006C700000000>

Erscheinungsjahr: 1915

Signatur: an-Krieg 1914/2056<ap>

Kategorie(n): Krieg 1914-1918, Historische Drucke

Projekt: Europeans Collections 1914-1918

Strukturtyp: Monografie

Seiten (gesamt): 67

Seiten (ausgewählt): 1-66

Lizenz: Public Domain

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg

Eine politische Studie
von Dr. Paul Lensch
Mitglied des Reichstags

Berlin 1915

Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. G. m. b. H.

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg

Eine politische Studie
von Dr. Paul Lensch
(Mitglied des Reichstags)



Berlin 1915

Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & m. b. H.
(Carl Weber, Berlin)

Leaf 555

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Einleitung	3
II. Imperialistische Politik der Großmächte in den letzten 15 Jahren	9
III. Die englische Welt Herrschaft und ihre Erschütterung durch den Krieg	15
IV. Der russische Zarismus	23
V. Frankreich und der Krieg	33
VI. Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft	45



I.

Einleitung.

Der Weltkrieg, in dem wir stehen, ist nicht wie eine Ueberraschung über uns hereingebrochen. Die meisten sehen ihn kommen, und besonders von sozialdemokratischer Seite ist er als unentrinnbares Ergebnis der imperialistischen Politik prophezeit worden. Auf dem Parteitag zu Jena im Jahre 1911 sprach in der Begrüßung des Kongresses Genosse **Bebel** folgende Worte: „Die Frage der Abrüstung und was damit zusammenhängt wird uns künftig nicht mehr trennen. Die ist beseitigt. Nicht Abrüstung heißt künftig für das bürgerliche Europa die Befugung, sondern Aufrüstung zu Wasser und zu Lande. Wir werden von jetzt ab erst recht einem Zustande entgegengehen, der meiner Uebersetzung nach nur noch mit einer großen Katastrophe enden kann und enden muß.“ (Bewegung.) **Bebel** selber sollte diese Katastrophe nicht mehr erleben. Ein Jahr vor ihrem Ausbruch ist er von uns gegangen.

Genau seit einem Jahrzehnt sind wir ununterbrochen heimgesucht von großen Erschütterungen und Umwälzungen, von Kriegen und Revolutionen, wie sie in dieser ununterbrochenen Aufeinanderfolge die Welt noch nicht gesehen hat. Was haben wir seit dem Februar 1904, als vor Port Arthur die japanischen Kanonen losgingen, nicht alles erlebt? Dem ostasiatischen Kriege folgte die russische Revolution, die türkische Revolution, der Tripoliskrieg, die chinesische Revolution, die Marokkokrise, die zum erstenmal Europa dicht vor den Ausbruch des Weltkrieges stellte, die beiden Balkankriege, denen der serbisch-österreichische Konflikt wegen der Annexion Bosniens und mit ihm die Gefahr eines österreichisch-russischen Krieges vorangegangen war. Dann hätte uns je die Weltgeschichte eine derartige Kette von Revolutionen und Völkerkämpfen geboten? Und das waren keine kleinen Kämpfe, etwa so little wars, wie sie die englische Bourgeoisie als Normalerscheinung ihrer Welt Herrschaft betrachtet, sondern gewaltige Kriege und Umwälzungen an Völkern, die, wie vor allem der Orient, seit Jahrzehnten als Krisenherde ersten Ranges galten. Und diese 10 Jahre umfassenden Kriege waren nur die Overtüre zu dem, was wir jetzt erleben. Schon daraus läßt sich die Erwartung schöpfen, daß es nichts Kleines ist, was jetzt zur Entscheidung steht. Und wie um zu

beweisen, daß es in der Tat nur Vorpiel gewesen ist, in dem keine definitive Entscheidung fiel, treten alle die Mächte, die in diesem Vorpiel schon die Bühne betreten hatten, jetzt wieder auf. Die meisten von ihnen sind schon mitten im Kriege, die anderen, wie Italien oder der noch neutrale Rest der Balkanstaaten, können noch folgen. Aber ihre Gebiete sind nur Nebenkriegsschauplätze. Die Entscheidung liegt dort, wo die großen Weltmächte aufeinanderstießen, in Zentraleuropa, im Westen und im Osten des Deutschen Reiches.

In diesem Umwälzungsprozeß — denn es ist eine Revolution, was wir erleben — sich zurechtzufinden, fällt der deutschen Sozialdemokratie vielleicht schwerer als der Sozialdemokratie eines anderen großen Landes. Sie hat niemals große Konflikte als beteiligt miterlebt. Der Seziger Krieg brach aus zu einer Zeit, wo die sozialdemokratischen Organisationen im ersten bescheidensten Entwicklungsstadium standen. Das Leben der Massen pulsierte noch nicht in ihnen. Und seither hat die Partei fast ausschließlich sich auf die innere Politik beschränken können und beschränken müssen. Arbeiterschutz, Sozialpolitik, Versicherungsgesetzgebung, Wahlreform, Zoll- und Steuerfragen, Rüstungspolitik, Kampf um ein gesichertes Vereins- und Koalitionsrecht, das waren in der Hauptsache die Ziele, um die der Kampf sich drehte. In allen diesen Kämpfen sah die deutsche Arbeiterklasse als ihren Gegner immer wieder die deutsche Regierung vor sich, deren Tätigkeit auf allen Gebieten auf das schärfste kritisiert wurde. Keine Sozialdemokratie eines parlamentarischen Landes hat die Regierung so unerbittlich, so schonungslos öffentlich angeklagt, hat die Mißstände in Herr und Verwaltung, in der gesamten inneren Politik so offen dargelegt wie die deutsche Sozialdemokratie. Im Auslande, besonders in England, traten die Arbeitervertreter im Parlament bei weitem nicht so entschieden auf. Damit hat sich die deutsche Partei außerordentliche Verdienste um die Erweckung des Klassenbewußtseins im deutschen Proletariat erworben, wie es denn auch nicht von ungefähr gekommen ist, daß die deutsche Sozialdemokratie die stärkste Gruppe in der Internationale geworden ist. Jedenfalls gewöhnte sich die deutsche Arbeiterklasse daran, in der Regierung ihres Landes den eigentlichen Feind zu erblicken, der, wie er in der inneren Politik unrecht hatte, ohne Zweifel auch in der äußeren Politik unrecht haben müsse. Immer wieder wurde ihr das Ausland als leuchtendes Beispiel vorgehalten, besonders England. Wenn man gewisse Artikel der deutschen Arbeiterpresse über englische Politik las, mußte man glauben, daß England nicht von einer kapitalistischen Clique, sondern von einem Ausschuß zur Durchführung der 10 Gebote

und der übrigen Sittengelehrte des Alten und des Neuen Testaments regiert werde. Im allgemeinen erwies sich hierin die deutsche Sozialdemokratie als ein echtes Kind der deutschen Geschichte. In dem langsamen Aufsteigen aus dem tiefen Elend der Vergangenheit blickten gerade die besten deutschen Köpfe neidisch und sehnsuchtsvoll ins Ausland, besonders natürlich nach Westen, wo in den Ländern älterer Kultur und einer mehr demokratischen Entwicklung schon Zustände zu bestehen schienen, die man als Ideale erachtete und deshalb vor sich selber und anderen vergoldete. Innerhalb der deutschen Sozialdemokratie war das Beispiel des alten Viehknacht besonders maßgebend, der lange im Ausland gelebt hatte, ein kühnärmerlicher Verehrer ausländischer, besonders englischer Kultur war und in der deutschen Politik einen gewissen südentschen Partikularismus und Preußenhaß niemals völlig losgeworden ist. Diese häufig wenig kritische Vergoldung ausländischer Verhältnisse erschwerte nicht nur den ausländischen Sozialdemokraten den Kampf gegen die Miskstände in der inneren Politik oder gegen die Raubpolitik in der äußeren, sondern trug auch dazu bei, in der deutschen Arbeiterklasse ein ganz falsches Bild über das Ausland zu erwecken. So wurde beispielsweise die Welt Herrschaft der englischen Bourgeoisie, die bekanntlich auf der englischen Seeherrschschaft beruht, von deutschen Sozialdemokraten als „unentbehrlich“ für England hingestellt!

„Was für Frankreich und Deutschland“, so schrieb noch in der Zeit des Pariserkrieges Karl Marx. „höchst überflüssig, wenn sie nicht überflüssige Eroberungspolitik treiben wollen. Es für England unentbehrlich. Denn seine isolierte Lage, die eben erst sein bester Schutz war, solange es seine Lebensmittel und Rohmaterialien selbst erzeugte, macht ihm nun verhängnisvoll zu werden, indem jede erhebliche Verkleinerung seines Seeverkehrs es mit Hungersnot bedroht. Deutschland ist in dieser Beziehung weit gefährter daran als England. Sein Bedarf an Lebensmitteln ist viel geringer als der Englands, und es stehen ihm zur Vermittlung seines überseeischen Verkehrs die neutralen Häfen Belgians und Hollands zur Verfügung. Es kann aber auch seinen ganzen Bedarf an Lebensmitteln aus Rußland und Oesterreich auf dem Landwege beziehen. Deutschland müßte gleichzeitig im Kriege mit England und allen seinen Nachbarn sein, sollte seine Lebensmittelzufuhr ernstlich bedroht sein. Eine derartige Bedrohung ist aber ein Unding. England ist dagegen auf kolossale Lebensmittelzufuhren angewiesen, die nur zur See fließenden können. Es müßte daher schon im Interesse seiner Selbsthaltung darauf bedacht sein, eine jeden Gegner gewachsene Flotte aufzuweisen, selbst wenn es kein Kolonialreich zu schützen hätte.“

Das Gefährliche dieser Beweisführung, die übrigens einer in der Partei fast allgemein geltenden Auffassung entsprach, ist in den heutigen Tagen des Weltkrieges offen zutage getreten. England schmört trotz aller „neutralen“ Häfen

Deutschland vollkommen vom Seeverkehr ab, indem es die „neutralen“ Häfen selber vom Seeverkehr abschließt, und da Deutschland heute ebenfalls „auf kolossale Lebensmittelzufuhren angewiesen ist, die nur zur See stattfinden können“, so wäre die Konsequenz obiger Argumentation handgreiflich und unentrinnbar. Dieses eine, aber drastische Beispiel zeigt, wohin es führt, wenn man den Ausbrüchen und der Politik ausländischer Bourgeoisien irgendwie weniger kritisch gegenübersteht als der Regierung und der Politik des eigenen Landes.

Diese kritische Schwäche dem Auslande gegenüber, die wir in der deutschen Sozialdemokratie konstatieren müssen, hat ihre Wurzeln gerade in der größten Stärke der Partei, in einer Eigenschaft, wie sie so elementar in keiner Sozialdemokratie eines anderen Landes entwickelt ist: in ihrer Internationalität. Vorgänge des Auslandes freudig anerkennen, ist eine der deutschesten Eigenschaften, und in diesem Punkte vielleicht erweist sich die deutsche Sozialdemokratie als so national, wie gerade in diesem. Es ist das keine Schwäche, sondern eine Stärke des deutschen Nationalcharakters, dem deutsche Wissenschaft, deutsche Industrie und deutsche Bildung ohne Frage zum großen Teil ihre Erfolge verdanken. So hat der internationale Gedanke in der Theorie wie in der Praxis seine tiefsten Wurzeln im deutschen Proletariat geschlagen, und die oben gekennzeichnete Schwäche der deutschen Partei stellt sich nur als ein Fehler ihrer Tapferkeit dar, als der Schatten ihres Lichts. Beide gehören zusammen und bedingen einander wie Pol und Gegenpol im Magnetstab. Diese in den bisherigen historischen Existenzbedingungen der deutschen Sozialdemokratie begründete Schwäche erdverwert ihr nun aber das Durchschinden in dem großen Umwälzungsprozeß, den wir augenblicklich durchmachen. Um so notwendiger ist es, einen Versuch zu machen, uns zu orientieren und Antwort auf die Frage zu finden: in welchem Maße und nach welcher Richtung zieht der Weltkrieg die Interessen des deutschen wie des internationalen Proletariats in Mitleidenchaft? Wird die Sozialdemokratie imstande sein, nach dem Kriege ihre Arbeit dort wieder aufzunehmen, wo sie sie am 4. August liegen ließ, als sei nichts passiert? Oder wird sie, im innersten Kern gebrochen, ihren Charakter aufgeben und als reine Trade-Union-Partei ihr Dasein fristen müssen? Oder wird vielleicht nicht umgekehrt dieser Weltkrieg viele der Hindernisse mit einem Ruck hinwegräumen, die bisher dem siegreichen Vorbringen des Sozialismus noch im Wege lagen und deren Beseitigung in Friedenszeiten noch Jahrzehnte gedauert hätte? —

II.

Imperialistische Politik der Großmächte in den letzten 15 Jahren.

Um was handelt es sich in diesem Weltkriege? Zweifellos ist er ein imperialistischer Krieg. Wir werden später sehen, daß dadurch der Charakter des Krieges nicht völlig erschöpft wird, zunächst aber ist zweifellos richtig, daß der Krieg imperialistischer Wurzel entspringt.

Wo liegen nun die objektiven Gründe des Krieges?

Elementare Tatsachen, unabhängig von Schuld oder Verdienst eines Menschen, sind hier in erster Linie ins Auge zu fassen. Die außerordentliche Entwicklung des Deutschen Reiches in wirtschaftlicher Hinsicht, die Zunahme seiner Bevölkerung, seines Handels, seiner Fabriken, seines Proletariats, seiner Millionäre, seiner Soldaten, seiner Schiffe ist der Faktor, von dem jede Beobachtung ausgehen muß. Noch 20 Jahre nach der Reichsgründung war seine weltpolitische Entwicklung so minimal, daß England ihm die Insel Helgoland, freilich gegen sehr gute Bezahlung, abtreten konnte. Übermals 20 Jahre später standen beide Mächte dicht vor dem Kriege. 4 Jahre später war er da. Die wachsenden kapitalistischen Kräfte des Deutschen Reichs suchten im Ausland neue Betätigungsfelder, und dabei stießen sie unvermeidlich auf englische Interessen. Hauptsächlich auf den Orient konzentrierten sich die deutschen kapitalistischen Interessen, und im Bau der Bagdadbahn erhielten sie ein bestimmtes Ziel. Dieser Bahn war an sich wohl ein wirtschaftliches Unternehmen, er hatte jedoch politische Konsequenzen wichtiger Art. Er bedeutete die militärische und wirtschaftliche Erstarfung des türkischen Reiches. Erst durch die Bahnverbindung war es möglich, das Reich zu verwalten und die an den Grenzen schon so stark einsetzende Abbröckelung zu verhindern. Gerade das war es, was den Interessen Englands, vor allem aber auch Rußlands entgegenstieß. Rußland, der alte Feind der Türkei, konnte nicht ruhig mit ansehen, wie der „kranke Mann“, dessen Erbschaft in Konstantinopel angutreten er ungeduldig erwartete, wieder zu Kräften kam. England aber, der einstige Gegenspieler Rußlands im Orient, hatte inzwischen seit dem Berliner Kongreß, wo es sich mit allem Nachdruck für die Erhaltung der Türkei ins Zeug gelegt hatte, eine starke Verchiebung seiner Interessen erlebt. Es hatte Kgypten bezieht, nachdem es das unglückliche Land systematisch in den Vankereitt gehabt hatte. Kgypten aber liegt auf dem Wege nach Indien, und um jene ergiebigste Domäne englischer Ausbeutung nicht

zu gefährden oder vielmehr ihren Besitz noch mehr zu sichern, plante man in London, ganz Arabien, Mesopotamien und den südlichen Teil von Syrien, also den bei weitem größten Teil der Türkei, unter englischen „Einfluß“ zu bringen. Von Indien her hatte man schon vorgearbeitet. Afghanistan und Kaschmir waren schon lange verschwunden und zum englischen Weltreich gelagert, Afghanistan war ein unschädlicher Pufferstaat zwischen Rußland und England geworden. Die Herstellung Persiens sollte gemeinsam mit Rußland in die Hand genommen werden. Rußland erhielt den nördlichen, England den an der Küste gelegenen südlichen Teil. Das übriggebliebene Stück sollte die Stelle von Afghanistan übernehmen und zwischen den beiden großen Raubtieren als trennendes Gitter fungieren. Hieran sollte sich nun die Zerstückelung der Türkei schließen, und es galt für die englische Bourgeoisie, hierzu die Zustimmung der Mächte zu finden. Rußland erschien damals als zu stark, um als bloßes Werkzeug englischer Interessen zu dienen, noch dazu, wo es im Orient eigene Interessen verfolgte und die türkische Liquidation nicht wünschte ohne Übergang Konstantinopels in russische Hände, was wiederum England nicht zugeben mochte. Aber in London wachte man Rat. Pünktlich setzte der ostasiatische Krieg ein, der Rußland außerordentlich schwächte und den Japan natürlich nur als Verbündeter Englands hätte führen können. Im Jahre 1907 war dann Rußland so müde, sich dem englischen Orientprogramm zu fügen. Im englisch-russischen Vertrag über Persien, Afghanistan, Tibet stimmte Rußland ihm zu.

Mit Frankreich war die Sache leichter. Die englische Bourgeoisie überließ der französischen den Besitz und die ungehinderte Ausbeutung Marokkos zu, wofür Mächtig Frankreich keine nur noch legendären Ansprüche auf Ägypten preisgab. Im Wirklichkeit zahlte es den Preis für Marokko durch Anerkennung der englischen Orientpolitik. Das geschah im Jahre 1904.

Deutschland wurde bei dieser Verteilung der Welt überhaupt nicht gefragt, und mehr um gegen diese beleidigende Nichtachtung zu protestieren als um die nicht sehr erheblichen materiellen Interessen des deutschen Handels in Marokko zu schützen, protestierte die deutsche Regierung gegen das französisch-englische Marokkoabkommen. Der Deutsche Kaiser erschien in Tanger und die deutsche Politik erzwang die Konzeßion, daß das französisch-englische Abkommen in Algerien einer internationalen Konferenz von neuem unterbreitet wurde. Das war aber auch alles, was Deutschland erreichte. Bei der Vermittlung Frankreichs in Marokko verblieb es.

Wie aber stellte sich die deutsche Bourgeoisie zu dem englischen Orientprogramm? Es bedarf keiner weiteren Aus-

führungen, daß in der Türkei die Interessen des deutschen Kapitalismus im tödlichen Gegensatz standen sowohl zu den Ansprüchen der englischen Welt Herrschaft wie zu denen des russischen Sozialismus. Die deutschen Kapitalinteressen gingen auf eine Wiedererstarbung der Türkei, die englischen und russischen auf ihre Zerstörung. In London hoffte man, den deutschen Kapitalismus auch ohne Krieg, allein durch die Drohung mit einer übermächtigen Koalition auf die Knie zwingen zu können. Im Jahre 1906 ging man in England zum Dreadnoughtbau über, wodurch man die englische Überlegenheit zur See noch gewaltiger zu gestalten gedachte. Daß das Deutsche Reich jemals den Dreadnoughtbau annehmen würde, hielt man aus finanziellen Gründen für ausgeschlossen. Im Jahre 1908 war dann alles soweit. Englisch-russische Verbrüderungsfeste im Kaukasus, denen französisch-russische folgen sollten, kündigten an, daß England nunmehr zur Durchführung seines türkischen Aktionsprogramms schreiten wolle. Europa stand dicht vor der Entscheidung, ob Krieg oder nicht. Da brach plötzlich unerwartet die türkische Revolution aus, die die Situation total veränderte und auch die englischen Pläne verlegte. Die Jungtürken waren anfangs begeisterte Englandfreunde, und in London versuchte man nun eine Zeitlang, sich das zutraue zu machen und die Türkei von der Seite des Deutschen Reiches loszulösen. Auf die Dauer natürlich vergebens, dazu waren ihre Lebensinteressen zu innig mit denen des deutschen Kapitalismus verbunden. Im Oktober des gleichen Jahres annektierte Oesterreich Bosnien und die Herzegowina, was im benachbarten Serbien eine gewaltige Erregung verursachte, da man hierin einen tödlichen Schlag gegen die großserbischen Pläne erblickte. Rußland war damals zu einem Kriege großen Stils noch völlig unfähig, die in Ostasien und im Kampfe gegen die Revolution geholten Banden waren noch lange nicht geheilt. Außerdem aber hatte das Deutsche Reich in Petersburg erklären lassen, daß es im Falle eines aus den jetzigen Ursachen ausbrechenden österreichisch-russischen Krieges auf der Seite Oesterreich-Ungarns stehen würde. Rußland zog sich zurück, voller Wut gegen das Deutsche Reich.

Inzwischen hatte sich Frankreich in Marokko eingenistet, unter mannigfachen Versöhnen gegen das Abkommen von Algeciros. Erst durch seinen Vornarrsch nach Fez schuf es jedoch einen so groben Bruch des Vertrages, daß das Deutsche Reich die Möglichkeit erhielt, einzuschreiten. Es sandte den „Panther“ nach Agadir und begann damit eine Politik, die nur um Haarsbreite um den Ausbruch des Krieges herumging. Das Deutsche Reich konnte damals den Krieg nicht wollen. Allzu groß waren noch die Räden in der Kriegsbereitschaft. Die Dreadnoughtflotte begann erst zu entstehen, Oslanland war noch

nicht ausgebaut, der Nordatlantisch gerade im Umbau, der sich durch den Dreadnoughtismus notwendig gemacht hatte. Wenn Herr v. Siderlen-Wächter trotzdem ein so gewagtes Spiel begann, so nur in Kenntnis der Tatsache, daß Rußland nicht kriegsbereit sei. Daß er ernsthaft ein Stück Marokko ansehnen wollte, habe ich schon damals, als ich diese Dinge in der Tagespresse zu behandeln hatte, für ausgeschlossen gehalten. Jetzt glaubt wohl niemand mehr daran. Es kam der deutschen Politik nicht auf ein Stück Marokko, sondern auf Zentralafrika an, wo die deutsche Kolonialpolitik an der Errichtung eines gewaltigen zentralafrikanischen Reiches arbeitete. Deshalb ließ man sich auch im Marokkoabkommen von Frankreich nicht bloß den Kongezügel, sondern auch das französische Vorkaufrecht auf den belgischen Kongezügel abtreten. Das änderte freilich nichts an der Tatsache, daß Siderlen-Wächter Politik den Frieden in die höchste Gefahr brachte. Sein Verhalten zu den Redakteuren der alldeutschen Presse ist ja bis heute noch nicht aufgeklärt. Augenscheinlich beabsichtigte er, nach Bismarcks Beispiel und nach Bismarcks Worten, die ganze „Presse“ loszulassen, um auf die öffentliche Meinung in Frankreich einen starken Druck auszuüben. Das ist ihm vielleicht gelungen, was ihm aber nicht gelang, war, die losgelassene Presse wieder festzufassen. Die „Preisgabe“ Marokkos und der Erwerb des „Schlafkrankheitspfahls“ werden bekanntlich dem ingoischen verstorbenen Staatssekretär noch heute von gewissen Politikern als schwere Fehler angerechnet.

In dieser deutsch-französischen Auseinandersetzung erhob sich auch der deutsch-englische Gegensatz auf eine bedrohliche Höhe. Aber schon hatten beiden Parteien zu wirken begonnen, die im Sinne einer deutsch-englischen Annäherung tätig waren. Zunächst stellte sich der Bau der Dreadnoughts als der dümmste Streich heraus, den die englische Flottenleitung hatte machen können. Er entwertete die bisherigen Schiffe außerordentlich und machte es den Flottenrivalen Englands, in erster Linie also dem Deutschen Reiche, möglich, in ein günstigeres Stärkerverhältnis zur englischen Flotte zu kommen. Früher war das deutsch-englische Flottenverhältnis ungefähr 10 : 22, jetzt, wo man die Flotte fast nur nach Dreadnoughts zählt, ist es 10 : 16. Ein für die englische Bourgeoisie unglücklicher Zufall hatte gerade in dem Augenblick, wo es als einzige Macht über Dreadnoughts verfügte und stehen bereit stand, im Einverständnis mit Rußland und Frankreich die Zerstückelung der Türkei durchzuführen und damit dem deutschen Imperialismus die tiefste Demütigung und einen direkt tödlichen Schlag zu versetzen, die türkische Revolution zum Ausbruch kommen lassen, die die englischen Pläne verbot. Je mehr aber die Jahre verstrichen, desto mehr wuchs die deutsche Dreadnoughtsflotte an und verringerte den Abstand zwischen deutscher und englischer

Seegewalt. Die englische Annahme, daß das Deutsche Reich viel zu arm sei, um die gewaltigen Kosten der Dreadnaught-Flotten mit den nötigen Umbauten der Werften, des Kohlenstoffkanals, der Docks usw. zu übernehmen, hatte sich als irrtümlich erwiesen. England sah sich selber vor die Notwendigkeit gewaltig steigender Flestenausgaben gestellt, zu denen die großen Kosten der nicht aufziehbaren Arbeitsversicherung kamen. In dieser fatalen Situation kamen die Geschäftsführer der englischen Bourgeoisie auf den seltsamen Einfall, die Einschränkung der Seerüstungen vorzuschlagen, was in ihrem Grunde und vor allem in dieser Lage selbstredend nichts anderes hieß, als die anderen Seemächte an der Ausnützung des englischen Fehlers verhindern zu wollen und gleichzeitig die freiwillige Anerkennung der englischen Welt Herrschaft für unabsehbare Zeiten gerade von der Macht zu verlangen, der man schon das Würgeband um den Hals gelegt hatte und die sich mit jedem Jahre mehr dieser Halskrause zu entschluden drohte. Ob es freilich politisch klug war, daß die deutsche Regierung von vornherein sich schroff ablehnend verhielt, ist eine andere Frage. Sie erleichterte dadurch nur die Stellung der englischen Regierung im Parlament, die namentlich in der Frage war, das Deutsche Reich als bössartigen Flottentreiber und den die Meere und die Welt beherrschenden englischen Imperialismus als verfolgte Unschuld vom Lande hinstellen.

Neben diesen Momenten wirkten noch eine Anzahl anderer, um die akute Gefahr eines englisch-deutschen Zusammenstoßes zu mildern. Die Ueberlegenheit des deutschen Flugwesens, die Persönlichkeit des neuen Reichsforgers, dem man eine betrugte Gefährdung englischer Interessen nicht vertraute und dessen Politik offensichtlich auf eine Verbesserung des deutsch-englischen Verhältnisses hinarbeitete, vor allem aber der Gang der Dinge auf dem Balkan, wo Rußlands Drängen auch England unbequem wurde, schuf eine Zone, in der die Bourgeoisien beider Länder sich näherten. England gab seinen Widerspruch gegen den Bau der Bagdadbahn auf, ja, als der Krieg im August 1914 trotz alledem ausbrach, lagen, wie Paul Rohrbach im „Neueren Deutschland“ mitteilte, Verträge mit England über die Abgrenzungsgebiete im Orient wie in Afrika fertig und schon unterschrieben vor und nur um ihre Veröffentlichung wurde noch verhandelt. In diesen Verträgen war England den Bedürfnissen des deutschen Kapitalismus recht weit entgegengekommen. Wenn es trotz der deutsch-englischen Annäherung zum Kriege gekommen ist, so liegen die Ursachen davon in Rußland.

Rußlands Politik hatte sich nach der ostasiatischen Niederlage mit neuer Wucht auf den nahen Osten geworfen, und als es im Frühjahr 1908 im serbisch-österreichischen Konflikt, der sich wegen der Annexion Bosniens entwickelt hatte, vor

der deutschen Drohung zurückweichen mußte, da versuchte es durch die Zusammenkunft in Rapallo wenigstens Italien gegen Oesterreich anzuspitzen und so den Dreikund zu lockern. Während Italien die Türkei in Tripolis überfiel und übermülligte, arbeitete Rußland an der Schaffung eines Balkanbundes gegen Oesterreich, der aber nach der Niederlage der Türkei in Tripolis nicht gegen Oesterreich, sondern gegen die Türkei zielte. Rußland bereitete damals, um den Sultan den Forderungen der Balkanstaaten gefällig zu machen, den Einmarsch in Armenien vor, was nichts geringeres hieß, als die Zerstümmerung einer lebensfähigen Türkei. Wiederum war es das Deutsche Reich, das im Januar 1913 in Petersburg erklären ließ, der Einmarsch in Armenien würde den Frieden in Europa bedrohen. Und noch einmal mußte sich Rußland zurückziehen, wie 1909, mit ankündender Wut. Der bald darauf ausbrechende zweite Balkankrieg zwischen Serbien und Bulgarien vernichtete Rußlands Hoffnungen auf dem Balkan auf ein gemeinsames Vorgehen der Balkanstaaten gegen Oesterreich. Einen gewissen Ersatz suchte und fand es durch die Vesserung seines Verhältnisses zu Rumänien. Gleichzeitig aber wandte es sich an Frankreich mit dem Verlangen nach einer neuen Anleihe von 2½ Milliarden und nach Einführung der dreijährigen Dienstzeit in der Republik. Dieses letzte kann man natürlich nur vermuten, aber bei der Abhängigkeit Frankreichs von seinem Schuldner ist diese Vermutung wohl begründet. Der Gegenstand der deutschen Regierung war die Militärvorlage vom 1913, die den Friedensstand der Armee um rund 130 000 Köpfe vermehrte, und der Beibehaltung. Frankreich führte die dreijährige Dienstzeit ein. Es war ein Rüstungsdruck, den die beteiligten Staaten unmöglich lange aushalten konnten. Er drängte zu einer baldigen Entscheidung. Durch die neuen Militärvermehrungen stieg Rußlands Friedensarmee vom Jahre 1916 ab auf 1,8 Millionen und in den Wintermonaten auf 2,2 Millionen Köpfe. Die durch die neuen Anleihen gewaltig gewachsene Zinsenlast hatte eine Höhe erreicht, deren Begleichung durch den Uberschuß der Ausfuhr in Zukunft unmöglich erschien. Man stand vor dem Bankrott. Schon im Jahre 1908 fand die russische Regierung vor der ersülichen Ermüdung, die Bezahlungen einzustellen. Damals half noch die vorzügliche Ernte des Jahres 1909 aus, der nach zwei andere gute Ernten folgten. Dadurch stieg der Ausfuhrüberschuß über die von Rußland an das Ausland in Gold zu liefernden Zahlungen von 800 bis 900 Millionen Mark jährlich, und das half noch einmal über die Sandhauf hinweg und gab der russischen Weltwirtschaft neue Energie. Aber schon die Ernte von 1913 verlagte wieder, die Zahlungsbilanz brach zusammen und gleichzeitig

erhielt die russische Politik den deutschen Schadenstoß in Armenien. Der Sozialismus stand vor der Frage: Bankrott oder Krieg? Daß in dieser Situation der Krieg nur noch eine Frage der Zeit sein konnte, hat dann das Jahr 1914 bewiesen. Der Schneeball von Sarajewo setzte die Kowine in Bewegung.

III.

Die englische Welt Herrschaft und ihre Erschütterung durch den Krieg.

Im vorigen Kapitel haben wir die weltpolitische Situation auseinanderzusetzen versucht, aus der der Weltkrieg entsprang. Je klarer man sich diese Situation macht, desto deutlicher erkennt man, daß der Krieg unvermeidlich war. Die treibenden Kräfte des Krieges waren die Ausdehnungstendenzen des Kapitalismus, sobald er aber einmal da war, handelte es sich keineswegs mehr bloß um sie. Jetzt geht der Kampf nicht mehr um die Frage, ob England sein türkisches Teilungsprogramm durchführen und Arabien, Mesopotamien und das südliche Syrien annektieren kann, ob Rußland Konstantinobel besetzen und durch Armenien nach dem Meerbusen von Biskanderia vorstoßen kann, auch nicht, ob das deutsche Kapital die Bagdadbahn bauen und sich dort eine große Einflugszone schaffen kann oder schließlich ob Frankreich Marokko definitiv behalten soll oder nicht. Alles das, was ursprünglich zum Kriege trieb, ist jetzt in den Hintergrund getreten. Jetzt handelt es sich um folgende Fragen: Soll das deutsche Volk als eine große und selbständige Nation weiterbestehen oder sollen ihm große Teile seines Volkstums im Osten wie im Westen abgerissen und unter fremde Gewaltherrschaft gebracht werden? Für Deutschland — worunter wir das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn verstehen — ist aus der Frage um die Ausdehnung des Kapitalismus eine Frage um die nationale Existenz geworden. Sodann: soll die Bedrohung von Freiheit und Kultur Westeuropas, die man im Sozialismus heute noch erblickt, auch in Zukunft fortdauern und soll dadurch die innere Entwicklung des deutschen Volkes — wir werden darauf noch zu sprechen kommen — fortlaufend aufs schwerste gefährdet werden? Und drittens: Soll die englische Herrschaft, die die wirtschaftliche Entwicklung der anderen Völker nur soweit gestaltet, wie sie den Interessen der englischen Bourgeoisie entspricht, verengt oder soll sie gestürzt werden? Um diese drei Kardinalfragen

dreht sich der Krieg. Aus ihrer Journalisierung geht schon hervor, daß dieser Krieg am 4. August noch kein Weltkrieg war. Das wurde er erst durch den Zutritt der Weltmacht England. Ein Krieg zwischen den beiden Zentralmächten und Frankreich-Rußland wäre trotz aller seiner Wichtigkeit ein Kontinentalkrieg geblieben. Er hätte ein wenig der Revolution von 1848 gedeutet, von der einst Karl Marx sagte, sie sei ein Sturm im Glase Wasser gewesen, da es ihr nicht gelang, England zu erschlagen. Der jetzige Krieg ist kein Sturm im europäischen Wasserglase, sondern ein Weltorkan, der alles Bestehende in Frage stellt, von dem noch keiner sagen kann, welche Ausdehnung er annehmen wird oder wann er ausgerast haben mag. Das aber ist er geworden durch den Zutritt Englands. Die englische Bourgeoisie, die größte Sklavenhalterin der Welt, treibt ihre Vasallen in den Krieg, die ohne diesen Befehl niemals daran gedacht hätten, an Deutschland den Krieg zu erklären und deren Interessen weder durch den Sieg noch durch die Niederlage Zentralasien erheblich berührt worden wären. Die englische Bourgeoisie weiß, um was es sich handelt: ihre Weltherrschaft steht in Frage.

Da erhebt sich nun zunächst die Frage: Auf welcher Seite stehen in diesem Kampfe, soweit es sich um die Bedrohung der englischen Weltherrschaft dreht, die Interessen des internationalen Sozialismus im allgemeinen und der deutschen Arbeiterbewegung im besonderen? Würde durch die Erschütterung der englischen Weltherrschaft ein reaktionäres Element in der Luft liegen oder vielleicht umgekehrt ein Bollwerk der Demokratie und der Freiheit? Oder würde nicht gar ein Sieg Deutschlands die schlimmste Reaktion in den Sattel heben und dadurch die Zukunft des Sozialismus schwer gefährden? Hierbei wäre freilich vorweg die Tatsache zu konstatieren, daß die sozialistische Bewegung nirgends so stark wie in Deutschland und nirgends so schwach wie in England ist. Doch darüber wird später noch zu reden sein. Zunächst ist die Frage zu untersuchen, welche Bedeutung England und seine Weltherrschaft für Sozialismus und Arbeiterbewegung bisher gehabt hat.

Englands Seeherrschaft ist ein Kind der französischen Revolutionskriege. Durch die Unabhängigkeit Nordamerikas hatte Englands Welthandel einen direkt tödlichen Schlag erlitten, und die Furcht, ihn gänzlich zu verlieren, trieb die englische Bourgeoisie in den Krieg gegen die französischen „Königsmörder“ und gegen die „unmoralische“ Revolution. Die Klassen, mit denen herrschende Klassen ihre Profitinteressen verdeckt haben, sind sich immer gleich geblieben. Mit heißer Begierde nahm Großbritannien die längst ersehnte Gelegenheit wahr, über seinen Rivalen herzufallen und die seit dem Abfall Nordamerikas bestehenden Tendenzen des

Welthandels, den britischen Kolonialhandel gänzlich zu übermächtigen, setzte England ins Gegenteil um. „Die einzige Tatsache, daß der Jaderhandel französisch-Domingos 1781 fast zwei Drittel des ganzen auswärtigen britischen Handels betragen hatte, würde ausreichen, den ganzen Revolutionskrieg, vorzüglich den seit 1803, aufzuheben.“ So schrieb im Jahre 1807 ein deutscher Schriftsteller. Seit 1795 hatte Großbritannien wieder die unbeschränkte Herrschaft auf dem Atlantischen Ozean, die späteren Seesiege bei Abusir und Trafalgar sowie der Raub der dänischen Flotte erweiterten diese Herrschaft, um sie das ganze 19. Jahrhundert hindurch nur noch mehr zu befestigen. Seit mehr denn 100 Jahren ist England die Herrin der Meere und damit die Herrin der Welt.

Was England damals erobert hatte, das war in der Hauptsache ein Handels- und Kolonialmonopol. Allein in den Jahren 1793 bis 1798 stieg der Wert der im Pazifischenhandel von England abgesetzten Waren von 6,5 Millionen Pfund Sterling auf 11,9 Millionen. England war der Großführer des größten Teils Europas geworden. Im 19. Jahrhundert kam nun noch zu diesem Handelsmonopol das englische Industriemonopol, das den tiefsten Einfluß auf den Charakter der englischen Weltherrschaft ausgeübt hat. England wurde die Werkstätte der Welt und es entstand das Ideal in den Köpfen englischer Baumwollspinner, die Welt zu zerteilen, auf der einen Seite England, auf der andern der Rest. England eine einzige ungeheure Fabrik, die die industriellen Bedarfsartikel für die ganze Welt anfertigt, der Rest eine Produktionsstätte für die von England benötigten Rohmaterialien und Lebensmittel, Getreide, Vieh, Wolle, Baumwolle, Erze usw. Die jugendstarke Bourgeoise Englands gab sich nicht mit Kleinigkeiten ab. Eine gigantische Arbeitsteilung über die ganze Welt hin, das war ihr Plan, der für das rationalistische Denken der damaligen Zeit so überaus bezeichnend war. Und mit Entschlossenheit und großem Blick ging man ans Werk. Die Getreidezölle fielen, da man ja auf englisches Getreide nicht mehr angewiesen war, und die Kolonien wozu man zum Anbau der für die englische Textilindustrie, die damals wichtigste der Welt, notwendigen Rohstoffe. So wurde, worauf Marx im „Kapital“ hinweist, Ostindien zur Produktion von Baumwolle, Wolle, Seide, Jute, Indigo für Großbritannien gezwungen. Die Baumwollausfuhr von Ostindien nach England stieg in der Zeit von 1846 bis 1865 von 34,5 Millionen Pfund auf 445,9 Millionen Pfund. Ein ähnliches Steigen der Wollausfuhr sehen wir in den gleichen Jahren im Kap und in Australien, wo das immanente Spiel der kapitalistischen Gesetze genügte, um das gleiche Ergebnis zu erreichen. Die beständige Uebergäßlichkeit der Arbeiter in den Ländern der

großen Industrie beförderte treibhausmäßige Auszucht und Kolonisation fremder Länder, die sich in Pflanzstätten für das Rohmaterial des Mutterlandes verwandelten, wie Australien in eine Pflanzstätte für Wolle. Ein ähnliches Schicksal wie Indien hatte Kongo. Sobald es unter englische Vormachtigkeit kam. Man ruinierte systematisch die uralten Lebensbedingungen der Länder und ihre handwerksmäßigen Produkte. In Kongo wurde der Bau anderer Pflanzen, wie z. B. des Tabaks, verboten und der von Baumwolle befohlen, wodurch das Land in seiner ganzen Existenz von dem Schicksal dieser einen Pflanze und der einen Textilindustrie abhängig geworden ist. Im Jahre 1910 betrug der Export der Baumwolle 84 Proz. des Gesamtexports Kongo's, rechnet man noch den Export von Baumwollsaamen hinzu, so stieg das Verhältnis auf 90 Proz.! Dafür mußte diese einstige Kornkammer, die noch vor wenigen Jahrzehnten Lebensmittel in großen Massen ausfuhrte, ihre Einfuhr von Getreide, Gemüse und Viehprodukten in den Jahren 1884 bis 1908 von 510 000 auf 3,7 Millionen türkische Pfund steigern. Die Einfuhr von Vieh, Fleisch, Fisch, Butter, Käse usw. stieg von 314 000 auf 1,1 Millionen. Dabei geht die ganze Baumwollplantagenwirtschaft, auf der alles aufgebaut ist, sehr rasch ihrem Ruin entgegen. Auf die furchtbare Ausplünderung Indiens, die in noch stärkerem Maße den Bedürfnissen des englischen Kapitals unterworfen wurde, braucht an dieser Stelle nicht weiter eingegangen zu werden, noch weniger auf die weltkundigen Verhältnisse Irlands. Alle andern Länder aber sollten, wie Friedrich Engels einmal sagte, für England werden, was Irland schon war: Märkte für seine Industrieprodukte, Bezugsquellen seiner Rohstoffe und Nahrungsmittel: „England, der große industrielle Mittelpunkt einer überbordenden Welt, mit einer stets wachsenden Zahl Korn- und Baumwolle produzierenden Trabanten, die sich um die industrielle Sonne drehen. Welch herrliche Aussicht!“

In der Tat bedeutete diese Entwicklung für England bewundernden Reichtum, Kultur, Fortschritt, Liberalismus, Entwicklung auf allen Gebieten, und in den zwei Jahrzehnten von 1850 bis 1870, wo diese „herrliche Aussicht“ Wirklichkeit zu werden schien, war England das Musterland schlechthin. Der Abstand von den armseligen Verhältnissen der Kontinentalstaaten war gewaltig, und es war schon begreiflich, wenn das große und freie Leben dieses Staates einen unwiderstehlichen Zauber auf die freiesten Köpfe des Kontinents ausübte. Aus England holte man nicht nur die besten Rathene, Maschinen und Schiffe, sondern auch seine Begriffe von Volksherrschaft, Parlamentarismus und Menschenwürde. England war der stets göttliche Boden für alle Gläubigen der Revolution, für alle Soldaten der Freiheit,

es war das einzige Land, wo es ein wirkliches öffentliches Leben gab, wo man — welch unfassbarer Gedanke für einen Kontinentalen aus der Zeit Napoleons III. und Friedrich Wilhelms IV. — nicht ständig unter Polizeiaufsicht stand und seine Ansichten frei vertreten durfte. Niemals wieder stand die gesamte Welt so stark unter dem Einfluß der alles beherrschenden Zerkönigin an der Themse. Und gerade damals zeigten sich auch starke soziale Wandlungen und Fortschritte. Die Fabrikgesetzgebung, einst der Papanz aller Fabrikanten, wurde ausgedehnt und sogar befolgt, die Gewerkschaften wurden nicht mehr wie früher als Teufelswerk verrufen, sondern von den Unternehmern geschätzt und als wohlberedigte Einrichtungen geschätzt. Von den Gesetzen, die den Arbeitern das gleiche Recht gegenüber dem Unternehmer raubten, wurden die empörendsten beseitigt. Und auch die Wahlreform, vorher der Abstoß der besitzenden Klassen und die drohende Forderung der revolutionären Chartisten, wurde durchgeführt. Die Abschaffung des Wählbarkeitszensus und die geheime Abstimmung wurden durch Gesetz anerkannt. In der Tat: ein Wunderland!

Aber, dieser Zustand dauerte nicht ewig. Der phantastische Traum von der gigantischen Arbeitsteilung zwischen England und der übrigen Welt erblickte, und das Industrie-monopol der englischen Bourgeoisie wurde nach und nach untergraben. In den Kontinentalstaaten entstanden ebenfalls Industrien und besonders in dem neugegründeten Deutschen Reich, wo die Kriegstereignisse von 1866 und 1870 den Boden freigemacht hatten für einen kapitalistischen Staat großen Stils, erwuchs der weltbeherrschenden Insel ein Konkurrent von stetig steigender Kraft und Mächtigkeit. Daneben aber entstanden in Frankreich, Belgien, Oesterreich, Italien, Amerika, Rußland nationale Industrien, man hatte keine Lust, sich in irrische Hungerzüchter zu verwandeln, einzig zum größeren Ruhm und Reichtum der englischen Kapitalisten. Man fing an zu produzieren, nicht bloß für sich, sondern auch für die übrige Welt, und damit war das englische Industrie-monopol endgültig gebrochen.

Natürlich machten sich die Konsequenzen dieser veränderten Lage nur langsam fühlbar. Noch im Jahre 1890 war das Deutsche Reich in Englands Augen so bedeutungslos, daß England ihm gleichsam als Bestätigung seiner weltwirtschaftlichen Bedeutungslosigkeit die Insel Helgoland, das deutsche Gibraltar, abtrat. Erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts traten die Verschiebungen deutlicher hervor. Sie dokumentierten sich vor allem in der steigenden sozialen Unruhe des englischen Proletariats, dem von den englischen Fabrikanten so viel beklagten labour unrest. Unter dem Aufworn reaktionärer Urteilsprüche, die die Existenz und die Methoden der Gewerk-

schaften schwer bedrohten, formierte sich die englische Arbeiterklasse im Parlament zur formell selbständigen Arbeitspartei (Labour party), ohne insonde zu sein, sich der geistigen Hörtigkeit des Liberalismus völlig zu entziehen. Das Wirtschaftsleben Englands wurde von Lohnkämpfen erschüttert, wie sie in dieser Wucht und Erbitterung seit Jahrzehnten unerhört waren. Der einstige proletarische Musterknabe Europas war nicht mehr wiederzuerkennen, das Proletariat setzte sich langsam in der Richtung auf den Sozialismus in Marsch. Offen trat zutage, daß das Industriemonopol Englands der Angelpunkt des bestehenden englischen Gesellschaftssystems war, und daß eine Erschlitterung dieses Monopols den Zusammenbruch des englischen Gesellschaftssystems nach sich ziehen mußte. Plötzlich erkannte man die große Tatsache: die vielgerühmte englische „Freiheit“ beruhte auf der Knechtung der Welt, und was frühere Generationen an England so bewundert und geliebt hatten: Reichtum, Freiheit, Gerechtigkeit, das war nur der Gegenpol ihrer eigenen Armut, Knechtung und Erbärmlichkeit gewesen. Das eine hatte das andere zur Voraussetzung. Die Gegensätze zwischen reich und arm, die sonst nur zwischen den sozialen Klassen eines Landes existieren, hatten hier zwischen Ländern geherrscht. England war gewissermaßen die herrschende Klasse der Welt gewesen. Nicht bloß die englische Bourgeoisie, sondern das englische Volk hatte seinen Ruhm gehabt an der Beherrschung der Welt. Sogar die englische Arbeiterklasse! Die erhebliche Verbesserung in der Lage großer Teile des englischen Proletariats, vor allen der Fabrikarbeiter und der großen Trades Unions, die relative Wiederherstellung ihrer Körperkonstitution und ihre moralische Ueberlegenheit, die Friedrich Engels für die Fabrikarbeiter ausdrücklich konstatiert, war ja gerade in den Jahren nach 1847 eingetreten, als die revolutionäre Massenbewegung des Chartismus zusammengebrochen und in den Gewerkschaften der „neue Geist und das neue Muster“, wie die Webb's in ihrer Geschichte des britischen Trade-Unionismus diese Periode kennzeichnen, zur Herrschaft gelangt war. Diese Errungenschaften waren nur deshalb mit so verhältnismäßig leichter Mühe möglich gewesen, weil in jenen Jahren die englische Bourgeoisie auf der Höhe ihres Industriemonopols stand, das ihr ungemessene Schätze in den Schoß warf und ihr um so größere Reichtümer garantierte, je geringer die Reibungen zwischen Lohnarbeit und Kapital waren. Sie kam den Ansprüchen der qualifizierten Arbeiter entgegen, die innerhalb der englischen Arbeiterklasse eine Aristokratie bildeten, sich eine verhältnismäßig komfortable Lage erobert hatten und diese Lage als endgültig hinnahmen. So bildete sich auf Grundlage des englischen Industriemonopols eine gewisse Solidarität

gründeten Internationertum und Trade-Unionismus heraus, nicht bloß gegen die große Masse der ungebildeten Arbeiter des eigenen Landes, sondern auch gegen die Arbeiterklassen des Kontinents. Beide, Unternehmer wie Gewerkschafter, hatten ein materielles Interesse an der Aufrechterhaltung der englischen Welt Herrschaft, d. h. an der Ausbeutung der Welt durch den englischen Kapitalismus.

Diese einzigartige Position des englischen Proletariats konnte nur höchst verhängnisvolle Folgen haben. Es verlief der geistigen Isolierung. Sein Band brüderlicher Solidarität verband es mit den kämpfenden Proletariatsmassen anderer Länder und als mit dem Aufkommen kontinentaler Großindustrie der moderne Sozialismus sein Haupt erhob, so stand Englands Arbeiteraristokratie ihm verständnislos und ablehnend gegenüber. Es stellte sich heraus, daß die weltbeherrschende Stellung eines Landes über alle andere unvereinbar war mit den Lebensinteressen des internationalen Sozialismus, daß sie gerade den empfindlichsten Teil der Arbeiterklasse des empfindlichsten Landes dem Sozialismus absperrte und diesen dadurch die wichtigsten Lebenskräfte absperrte. So erklärte sich das große Rätsel, daß die Arbeiterklasse jenseits des Landes, wo nach der Theorie die Spitzengbedingungen für den Sozialismus am günstigsten waren, dem Sozialismus am ablehnendsten gegenüberstand. Die Beilegung des englischen Industriemonopols und der englischen Welt Herrschaft trat immer deutlicher als eine wesentliche Vorbedingung für das erfolgreiche Bedringen des internationalen Sozialismus hervor. Und in der Tat war auch hier wieder die weltgeschichtliche Entwicklung richtig an der Arbeit, den Weg freizumachen für den Aufstieg der Menschheit. Schon in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts konnte Friedrich Engels den Zusammenbruch des englischen Industriemonopols voraussagen. Was der wissenschaftliche Fortschritt schon früh erkannt hatte, das trat zwei Jahrzehnte später als handgreifliche Tatsache vor aller Augen: der Niedergang Englands. Immer und immer wieder wurde seit der Jahrhundertwende in der gesamten Literatur dieses Phänomen besprochen. Vor unsern Augen vollzog sich mitten im Frieden eine der gewaltigsten Umwälzungen der Geschichte. Das Weltwirtschaftssystem des größten, weltbeherrschenden Industriestaats, dem zwei Fünftel der Erde gehören, wurde in seinen Grundfesten erschüttert. Und dabei handelte es sich nicht etwa um einen absehbaren, sondern nur um einen relativen Niedergang Englands. Noch immer stand Großbritannien an der Spitze, aber immer näherte es sich einem Zustand, wo es mit den größten anderen Industriestaaten als Gleicher unter Gleichen stand. Diesen friedlichen Niedergang der englischen Welt Herrschaft

zu begrüßen, hatte die internationale Sozialdemokratie allen Anlaß. Er mußte das englische Proletariat aus seiner verhängnisvollen Interessensolidarität mit der englischen Bourgeoisie befreien und es zum Anschluß an die Internationale bringen. In der Tat haben wir bereits, wie tief die Wirkungen dieser veränderten Situation auf das englische Proletariat waren. Seit ungefähr 10 Jahren bemächtigte sich seiner eine gewaltige Unruhe und die Unternehmerrpresse klagte zum Steinerweichen über den eindringenden Sozialismus. Das einst so gefittete englische Proletariat ist, so hieß es in der „Times“, vom schottischen Kaum noch zu unterscheiden.

In anderem Zusammenhang — es war in der Debatte über den Imperialismus und die Abweisung — machte ich auf dem Parteitage zu Chemnitz im Jahre 1912 über diese Verhältnisse folgende Ausführungen (Seite 417 ff. des Protokolls):

„Die englische Bourgeoisie sieht sich durch die imperialistische Konkurrenz in ihrer bisherigen Sicherheit bedroht. Sie befindet sich immer mehr im Übergang zum Rentnerkapital und hat wie alle Rentiers nur den einen Wunsch: daß, wenn es doch immer so bleibt! Sie muß zu ihren Schmerzen bemerken, wie die anderen kapitalistischen Staaten ihr immer mehr an die Seite kommen, selbst ihre absolute Heberlegenheit zur See wird erschüttert durch das Wettstreiten. In dieser Situation kommt sie auf den Einfall: wie herrlich wäre es doch, wenn wir die andern Staaten zur Einstellung der Rüstungen überreden könnten. Dann wäre unsere Heberlegenheit zur See für alle Zweifel gesichert! Doch da die andern nicht mitspielen, ist klar. Hier sehen Sie deutlich nicht noch den utopischen, sondern auch den realistischen Versuch. Die englische Bourgeoisie will die geschichtliche Entwicklung an den Rostschrauben fassen und sie rückwärts in die Vergangenheit reißen, will die bestehenden Verhältnisse verewigen. Wie dagegen bekämpfen die imperialistische Entwicklung von vorn, indem wir sie über sich selbst hinwegzutreiben suchen. Die durch das Wettstreiten zur See allmählich herbeigeführte Erschütterung der englischen Seeherrschaft ist nur eine notwendige Konsequenz der bereits unfehlbar eingetretenen Erschütterung der englischen Industrieherrschaft. Wie die englische Bourgeoisie durch den Freihandel den vergeblichen Versuch machte, die andern Staaten für alle Zeiten im Zustand der Abhängigkeit festzuhalten und England als den eigentlichen Industriekontinent der Welt zu verewigen, so versucht es jetzt ebenso vergeblich durch die Idee der Abweisung die andern kapitalistischen Staaten und namentlich einen so starken, jungen, kräftigen kapitalistischen Staat wie das Deutsche Reich zur dauernden Unterlegenheit zur See zu verurteilen und England für alle Zeiten als die Herrin der Meere zu etablieren. Der internationale Sozialismus hat jedoch nicht die geringste Absicht, diese dauernde Oberherrschaft eines kapitalistischen Staates über alle andern mit Verewigen zu helfen. Dadurch würden nur die Bedingungen des Sieges, für den Sozialismus

künstlich erschwert und verlangsam. Dessen Sie an die Worte, in denen einst Friedrich Engels die große Bedeutung hervorhob, die die Erschütterung des englischen Industrieimperiums für die Ausbreitung des Sozialismus in England habe. Er führte aus:

„Solange Englands Industrieimperium dauerte, hat die englische Arbeiterklasse teilgenommen bis zu einem gewissen Grade an den Vorteilen dieses Monopols. Diese Vorteile wurden sehr ungleich unter sie verteilt; die privilegierte Minderheit hatte den größeren Teil em, aber selbst die große Masse hatte dann und wann vorübergehend ihr Teil. Und das ist der Grund, weshalb seit dem Aussterben des Overmans es in England keinen Sozialismus gegeben hat. Mit dem Zusammenbruch des Monopols wird die englische Arbeiterklasse diese bevorzugteste Stellung verlieren. Sie wird sich allmählich — die bevorzugteste und lebende Minderheit nicht ausgeschlossen — eines Tages auf das gleiche Niveau gesenkt sehen, wie die Arbeiter des Auslands. Und das ist der Grund, weshalb es in England wieder Sozialismus geben wird.“

Ein sehr geistreiches Mittel aber, um diese übertragene Stellung Englands auf dem Weltmarkt zu konservieren, ist die absolute Überlegenheit seiner Flotte, mit der es seine weltpolitische und damit auch wirtschaftliche Herrschaft stützt und stützt. Selbstverständlich ist uns der Weg, auf dem innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft diese Seeherrschaft Englands gemindert wird, eben das furchtbare Weltkriege, im höchsten Maße gegenüber . . . Aber innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft werden ja fast alle Fortschritte auf einem und ungeduldeten Wege durchgeführt. Die gewaltigste Leistung, die der Kapitalismus überhaupt geschaffen hat, die mächtigste Forderung der Produktivkraft der Arbeit, ohne die die Organisation einer sozialistischen Gesellschaftsrechnung überhaupt undenkbar sein würde, geht vor sich unter Opferung von Hunderttausenden, unter Hunger und Not der Massen, der wir ja gut wir können entgegenzustellen finden, ohne deshalb zu verlernen, daß dieser über Erbsen führende Weg des Kapitalismus schließlich doch im Sozialismus einmündet . . . Der Kapitalismus muß eben, ob er will oder nicht, am letzten Ende doch für uns arbeiten, selbst da, wo er anscheinend nur und ausschließlich die Interessen der Menschheit geizt, selbst beim Weltkriege.“

Solange der Friede erhalten blieb, durfte man hoffen, daß der große Ummwälzungsprozeß in der weltwirtschaftlichen Stellung Englands wie bisher ohne gewalttätige Unterbrechungen weiter vor sich gehen würde. Diese Hoffnung war freilich nicht sehr hart. Die englische Bourgeoisie würde, so mußte man annehmen, doch einmal eine Gelegenheit benötigen, um einer friedlichen Entzweiung, die ihre Welt Herrschaft untergrub, mit Gewalt eine andere Richtung zu geben. Allein solange der Krieg noch nicht da war, hatte die Sozialdemokratie allen Anlaß, jede Möglichkeit des Krieges gegen England mit aller Energie zu bekämpfen. Sie mußte, der grobe geschichtliche Fortschritt, den die Erschütterung der englischen Seeherrschaft für die ganze Welt und ganz besonders für den inter-

nationalen Sozialismus bedeuten würde, war ihr um so sicherer, je länger der Friede erhalten blieb. Ein Krieg konnte ihn nur retten, wenn nicht überhaupt in Armut fallen.

Im August 1914 ergab sich der englischen Bourgeoisie die genannte Gelegenheit. Sie hatte diesen Krieg nicht gewollt. Im Gegenteil! Wir haben gesehen, daß kurz vor Ausbruch des Krieges die deutsch-englischen Beziehungen sich merklich verbessert hatten. Als der Krieg aus anderem Anlaß zum erstenmal da war, glaubte man in London die günstige Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen zu dürfen, um die allmählich entgleitende Welt Herrschaft mit Gewalt festzuhalten. Deshalb war es nur ganz logisch, daß die Vertreter des englischen Kapitals ihrem Verdrussfrage sofort den Charakter des Handelskrieges ausdrückten. Es handelte sich für England nicht um die nackte Frage der staatlichen und nationalen Existenz wie beim Deutschen Reich und Österreich-Ungarn, sondern lediglich um die Frage, ob man auch in Zukunft die Welt beherrschen und halbe Kontinente verhängen und ganze Länder verfluten können werde wie bisher in Indien, Japan, Kambodscha usw. Eine vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit bot sich, den jetzt noch einigen unangenehmen Konkurrenten mit Gewalt niederzuschlagen, bevor er durch einen immerhin möglichen Sieg über das vereinigte Rußland-Frankreich der handelspolitischen und weltpolitischen Abhängigkeit von England sich entziehen könne. Vom Standpunkt des bedrohten Kapitalismus war Englands Vorgehen vollständig vollkommen korrekt und begründet. Es verdiente keinen bevorrechtigten Platz mit allen Mitteln, und seine Veranschaulichung ist wesentlich der Schlüsselstein des gesamten englischen Gesellschaftsbaus, dessen Erhaltung bereits lebhafteste innere Unruhen in den letzten zehn Jahren hervorgerufen hatte. Sprach doch schon vor Jahren Wood George von der drohenden Rebellion der englischen Arbeiter. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, war die Beteiligung am Weltkriege für die englische Bourgeoisie nichts anderes als die Flucht vor dem Sozialismus. Ein Sieg in diesem Kriege gab die Möglichkeit, die bedrohte Welt Herrschaft neu zu fundieren und damit der stetig wachsenden inneren Schwermut mit einem Schlag Herr zu werden. War Deutschland niedergeschlagen, der deutsche Handel ruiniert, die deutsche Kriegs- und Handelsflotte vernichtet, das Land selber zerstört und gezwungen, die überlebenden Kräfte zu fundieren, aber für England recht erfreulichen Veränderungen gegen Rußland und Frankreich hinzugeben, wer wollte sich dann noch der neu errichteten Welt Herrschaft Englands widersetzen? Die Zeit selbst hoher Profite würde wiederkehren und mit ihr die Ruhe im Innern. Englands Gewerkschafter würde wieder der proletarische Rußstrecke Europas werden,

der nichts gelernt und nichts vergessen hat, und nicht nur Englands Herrschaft würde unerschütterter denn je bestehen, sondern vor allem auch die gesamte Kapitalherrschaft. In der Tat, wenn es ein Mittel gäbe, den internationalen Befreiungskampf des Proletariats gegen den Kapitalismus auf Abzweigte zurückzuwerfen, so wäre es der Wiederbruch des Deutschen Reichs in diesem Kriege gegen England. Das gerabe jetzt sich am Durchbruch neigende Solidaritätsgefühl der britischen Arbeiterklasse mit dem Proletariat des Auslandes wäre wieder erlöst und ihr Interesse an der Ausbeutung der Welt durch ihre eigenen Ausbeuter wäre wiederhergestellt. Aus einer Kampftruppe gegen das Kapital würde sie eine Schutztruppe des Kapitals werden, und das wäre in der Tat eine Art Lebensversicherung für den Kapitalismus und der sicherste Schlag, der den Sozialismus treffen könnte. Die bisherige Kerntruppe der Internationale, die deutsche Sozialdemokratie, würde durch die Niederlage und wirtschaftliche Abrosselung des Reichs in ihren Kräften gebrochen, die englische Arbeiterklasse im Lager des Kapitalismus, die übrigen Länder noch zu unentwickelt — in der Tat: der Sozialismus könnte ruhen: wer da? und würde lange Jahrzehnte keine Antwort mehr erhalten!

Trotz die Solidarität zwischen Gewerkschafter und Unternehmer in England teilweise heute schon vorhanden ist und dem englischen Kapitalismus in seinem Kampfe gegen deutsche Konkurrenz trefflich zufließen kommt, dafür zeugt folgende Anforderung, die der Generalsekretär des englischen Verbandes der Eisen- und Stahlarbeiter, einer der stärksten Gewerkschaften des Landes, in einem Zirkular an die Mitglieder erlassen hat:

„Die Pflicht unserer Mitglieder während des Krieges besteht darin, bei der Überwindung der Deutschen auf wirtschaftlichem Gebiete zu helfen. Die Unternehmer werfen sich schon in den großen Kampf um den deutschen Handel zu erobern. Ohne unsere Hilfestellungen aber wird deren Kampf mißglücken müssen — wir müssen helfen! Keine Arbeitsverweigerung, kein Boykott von der Arbeit! Jede wirtschaftliche Schwäche kann und wird leicht durch oder mit unserer Organisation und die Schneider genügt werden — aber nur, wenn es sich um wirtschaftliche Differenzen handelt!“ (Abgedruckt im „Socialists“, 1. November 1914.)

Eingefügt sei nur noch, daß der genannte Verband seit Jahren dem Internationalen Metallarbeiterbunde angehört.

Wir sehen: keine Partei hätte bei einem Siege Englands mehr zu verlieren als die internationale Sozialdemokratie. Der Sturz der englischen Weltbeherrschung liegt vollkommen in der Linie des geschichtlichen Fortschritts und der wirtschaftlichen Entfesselung. Schon im Frieden, das sehen wir bereits, behnte er sich an. Das unleugbare soziale Aufsteigen der

kontinentalen Arbeiterklasse, die siegreichen Kämpfe der Gewerkschaften zur Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen waren nur möglich nach Durchbrechung der englischen Industrieherrschaft. Das „gleiche Niveau“, das Friedrich Engels in dem oben zitierten Ausspruch als Voraussetzung dafür bezeichnet, daß es in England wieder Sozialismus geben wird, ist zwar bis auf den heutigen Tag noch nicht zwischen dem englischen und kontinentalen Proletariat hergestellt, aber die Annäherung ist unverkennbar, und sie ging nicht etwa durch Herabsteigen der englischen, sondern in der Hauptsache durch Heraufsteigen der kontinentalen Arbeiterkraft vor sich. Das war ja auch der Grund, weshalb sich beide Arbeiterklassen in den letzten 10 Jahren einander genähert hatten und die englischen Gewerkschaften allmählich mehr Vertrauen zu der Leistungsfähigkeit gerade der deutschen Organisationen gewonnen. Ihre insulare Voreingenommenheit begann zu schmelzen im selben Maße, wie der soziale Abstand zwischen beiden Arbeiterklassen sich zu verringern begann, und erst damit wuchsen wir in eine wirkliche gewerkschaftliche Internationale hinein; denn praktisches gewerkschaftliches Arbeiten ist schließlich nur möglich, wenn die Kämpfenden in ihrer wirtschaftlichen Situation nicht allzu scharfe Widerstände aufweisen.

Alles das wäre bei einer Niederlage Deutschlands mit einem Schlage dahin. Und die deutschen Gewerkschaften würden am meisten darunter zu leiden haben. Die wirtschaftliche Abwärtung des Reichs würde zuerst die Arbeiterklasse und ihre Organisationen vernichtend treffen. Durchbarster Lohndruck, elende Arbeitsbedingungen, Entbehrungen am Notwendigsten: das wäre auf Jahrzehnte das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit! Was aber der Zusammenbruch gerade der deutschen Arbeiterbewegung für den Massenkampf des gesamten internationalen Proletariats bedeuten würde, das auseinanderzusetzen ist beinahe überflüssig, so klar liegen die Verhältnisse auf. Es

Deutschland ist das Kern- und Stammland des wissenschaftlichen Sozialismus: hier hat er die ausgedehnteste Presse, die stärksten Organisationen. Hier gebietet er über ein Proletariat, das an theoretischer Erkenntnis, an praktischer Schulung, an Bildung und Intelligenz von keiner Arbeiterklasse der Welt übertroffen wird. Das Gefühl für internationale Solidarität ist nirgends so lebendig und nirgends so praktisch betrieben worden wie hier. Die sozialistische Literatur aller Länder trägt unverwundbar den deutschen Stempel der marxistischen Theorie. Eine Niederlage dieses Landes, seine dann unausbleibliche Zerstückelung und wirtschaftliche Erdrückung wäre die furchtbare Katastrophe, die den gesamten internationalen Sozialismus treffen könnte. Es würde der großen Freiheitsbewegung des Proletariats

die Sterntruppe erschlagen und damit dem Emanzipationskampf der Arbeiter aller Völker einen läuternden Schlag versetzen. In diesem Weltkriege, wo die Parole lautet: Entweder Sieg des deutschen oder des englischen Kapitalismus, stehen die Interessen des internationalen Proletariats auf der deutschen Seite. Ebenso wie im Kriege 1870 zwischen Bismarck und Napoleon Karl Marx dem Braunschweiger Ausschuß der deutschen Sozialdemokratie schrieb: „Mit dem deutschen Siege geht das Schwergewicht der kontinentalen Arbeiterbewegung von Frankreich auf Deutschland über“, und ebenso wie damals der deutsche Sieg auf dem Schlachtfelde den Sieg der deutschen d. h. marxistischen Theorie auf dem Schlachtfelde des Sozialismus bedeutete, so würde ein Sieg Deutschlands in diesem Weltkriege den Sieg des Marxismus in der gesamten Internationale bedeuten. Erst dann würden sich die Herzen und die Köpfe des englischen Proletariats der geistigen Säkularung des sozialistischen Gedankens öffnen und mit dem Sturz des englischen Monopols würde es auch in England wieder Sozialismus geben. Damit würde die internationale Solidarität, ohne die die moderne Arbeiterbewegung undenkbar ist, und die doch bisher immer noch auf recht schwachen Füßen stand, erst die solide Grundlage erhalten. Die angelsächsische Planke der internationalen Arbeiterbewegung wäre dann geschlossen und damit endlich eine der wesentlichsten Voraussetzungen erfüllt, um nicht wieder „einen Sturm im Glase Wasser“ zu erleben. So vollzieht der deutsche Kapitalismus, indem er die englische Weltbeherrschung erschüttert, ohne es zu wollen, einen historischen Fortschritt allerersten Ranges, und auch hier gelten mit leiser Veränderung meine Worte vom Chemnitzer Parteitag: „Der Kapitalismus muß eben, ob er will oder nicht, am letzten Ende doch für uns arbeiten, selbst da, wo er scheinend ausschließlich die Interessen der Menschheit vertritt, selbst im — Weltkrieg.“

So liegen die Dinge: das Proletariat aller Völker hat den Ausbruch dieses Krieges bis zum letzten Augenblick beklümpert, nicht bloß aus Gegnerschaft gegen den Krieg, sondern in der Erkenntnis, daß eine friedliche Entwicklung der Verhältnisse seinem Befreiungskampfe am günstigsten ist. Jetzt, wo der Krieg an die Stelle des Friedens getreten, hat es ein Lebensinteresse daran, daß die bisherige, ihm im historischen Zusammenhang gesehen überaus günstige Entwicklung der Weltverhältnisse nicht gewaltsam unterbrochen und in eine reaktionäre Bahn geworfen wird. Dieser Krieg darf nur, um ein Wort anzunehmen, das Marx einmal auf Revolutionen anwandte, als eine Kosmetische der Weltgeschichte wirken und nur im schnellsten Tempo bis zu Ende führen, was die friedliche Entwicklung bereits langsam durchzuführen begonnen hatte. Dazu gehört in erster Linie der Niedergang der eng-

lichen Welt Herrschaft. Wenn der Krieg diesen seit anderthalb Menschenaltern sich langsam vorbereitenden Umdüngenprozeß beschleunigt und zu Ende führt, so wären Blut und Opfer dieses Krieges nicht ganz umsonst gebracht. Ein großer Stein wäre aus der Bahn des menschlichen Fortschritts und besonders des proletarischen Freiheitskampfes herausgeschleudert.

IV.

Der russische Zarismus.

Deutschland — das heißt das vereinigte Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn — im Kriege gegen Rußland! Eine in aller Geschichte noch nicht dagewesene Situation! Der Traum der besten und der freiesten Deutschen, die ohne seine Erfüllung erlebt zu haben ins Grab gesiegen sind, ist jetzt Tatsache geworden. Der Kampf gegen den russischen Zarismus war ein Vermächtnis, das der deutschen Sozialdemokratie von ihren Vorkämpfern überlassen zu sein schien. Von Marx und Engels im Jahre 1848 bis auf den im Jahre 1913 verstorbenen Vebel vereinigten sich alle in dem Sehnsuchtsdrang: Wiederwerfung der politischen Vorherrschaft des Zarismus. Wenn es gegen das Reich der Anste und der Barbarei ging, so war alles eilig.

Freilich! Wieviel hat sich inzwischen total verschoben! Engels kennzeichnete in späteren Jahren einmal die auswärtige Politik der „Neuen Rheinischen Zeitung“, des bekannten Kölner Demokratenblattes, dessen Leiter Marx 1848—1849 war, dahin: „Eintreten für jedes revolutionäre Volk, Aufruf zum allgemeinen Kriege des revolutionären Europas gegen den großen Rüstfall der europäischen Reaktion in Rußland. Vom 24. Februar an war es uns klar, daß die Revolution nur einen wirklich furchtbaren Feind habe, Rußland, und daß dieser Feind um so mehr gezwungen sei, in den Kampf einzutreten, je mehr die Bewegung europäische Dimensionen annahm. . . . Gelang es, Deutschland zum Kriege gegen Rußland zu bringen, so war es aus mit Coburg und Hohenzollern und die Revolution regte auf der ganzen Linie. Und als bekannt wurde, daß der Zar sich erboten hatte, mit den russischen Heeren als Reserve zu dienen, wenn der Krieg von Preußen die Ergebnisse der Märzrevolution nicht anerkennen und sich an die Spitze der Truppen in den östlichen Provinzen setzen und auf Berlin marschieren würde, da verlangte Marx für diesen Fall, daß die westlichen Provinzen Preußens zusammen mit den Franzosen den Krieg der Zivilisation gegen die Barbarei führen

sollten.“ Soweit Engels. Gemein stehen die Dinge bekanntlich so, daß „Habsburg und Hohenzollern“ gemeinsam gegen die Russen und die Franzosen kämpfen, und daß, wenn man den englisch-französisch-russischen Versicherungen glauben darf, diesmal Rußland den Krieg „der Zivilisation gegen die Barbarei“ führt.

Friedrich Engels hat noch die Zeiten erlebt, in denen mit der Gründung des Dreibundes die Möglichkeit eines Krieges zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn auf der einen und Rußland und Frankreich auf der andern Seite auftauchte. Damals, es war im Jahre 1891, schrieb er in einem französischen Parteikalender folgendes über den Krieg gegen Rußland:

„Nimmt es zum Kriege, so wird zunächst Deutschland, sodann auch Frankreich Hauptkampfplatz sein; viele beiden Länder werden vor allem anderen die Kriegskosten und Verwundungen zu tragen haben. . . . Keines dieser Länder wird angesichts solcher Ausichten den offenen Krieg provozieren. Rußland dagegen, durch seine geographische und ökonomische Lage gebieterisch gegen die vernichtenden Folgen einer Reihe von Niederlagen, Rußland, das offizielle Rußland allein kann bei einem so beschwerlichen Krieg sein Interesse finden und direkt darauf hinarbeiten. Aber in jedem Fall, wie die politischen Dinge heute liegen, ist sehr gegen eine zu weiten, daß beim ersten Anzeichen aus der Weichsel die französischen Armeen an den Rhein marschieren. Und dann kämpft Deutschland einfach um seine Existenz. Giebt es, so findet es nirgends Anknüpfungspunkt vor; im Westen wie im Osten trifft es nur auf fremdsprachige Völkern, und deren hat es schon mehr als genug. Wird es besiegt, gemaßregelt zwischen dem französischen Hammer und dem russischen Amboss, so verliert es an Rußland Bessarabien und die polnischen Provinzen, an Dänemark ganz Schleswig, an Frankreich das ganze linke Rheinufer. Selbst wenn Frankreich diese Eroberung zurückgewinnt, Rußland würde sie ihm aufzwingen. Denn Rußland braucht vor allem eines neuen Paragrafen, einen Grund unerschütterlicher Vernetzung zwischen Frankreich und Deutschland. Verdrängt diese beiden großen Länder, und es ist aus mit der russischen Vorherrschaft in Europa. Ein so gestärktes Deutschland wäre aber außerstande, die ihm in der europäischen geschichtlichen Entwicklung zukommende Rolle durchzuführen. Gerathenbrüdt auf den Stand, den ihn Napoleon nach Lissie aufzwang, könnte es sich am Leben erhalten nur in der Vorbereitung eines neuen Krieges zur Wiederherstellung seiner nationalen Lebensbedingungen. Inzwischen aber bleibt es das geistige Werkzeug des Herrn, der nicht ermangeln möchte, sich seiner zu bedienen — gegen Frankreich.“

Was würde unter solchen Umständen aus der deutschen sozialdemokratischen Partei? Soviel ist sicher: weder der Sozial noch die französischen Bourgeoisrepublikaner noch die deutsche Regierung selbst würden eine so schöne Gelegenheit vorübergehen lassen zur Erbreitung der einzigen Partei, die für sie alle drei „der Feind“ ist. Man hat gesehen, wie Thiers und Bismarck sich die Hände gereicht haben über den Rhein des Paris der Kommune; wir würden dann erleben, wie der Sozial, Garibaldi und Caprioli — aber ihre be-

folgenden Nachfolger — sich in die Arme stürzen über der Leiche des deutschen Sozialismus.

Nun aber hat die deutsche sozialdemokratische Partei, dank den ununterbrochenen Kämpfen und Opfern von dreißig Jahren, eine Stellung eingenommen, wie keine andere sozialistische Partei der Welt; eine Stellung, die ihr Namen länger heißt den Schicksal der politischen Welt! steht. Das sozialistische Deutschland nimmt in der internationalen Arbeiterbewegung den vordersten, den ehrenvollsten, den verantwortungsvollsten Posten ein, es hat die Pflicht, diesen Posten gegen jeden Angreifer bis auf den letzten Mann zu behaupten.

Wenn aber der Sieg der Russen über Deutschland die Erdrückung des deutschen Sozialismus bedeutet, was wird dann, gegenüber einer solchen Aussicht, die Pflicht der deutschen Sozialisten sein? Sollen sie die Ereignisse passiv über sich ergehen lassen, die ihnen Vernichtung drohen, sollen sie widerstandslos dem Posten räumen, für den sie die Verantwortung übernommen haben vor dem Proletariat der ganzen Welt?

Keineswegs! Im Interesse der europäischen Revolution sind sie verbunden, alle eroberten Stellungen zu behaupten, neue zu kapitulieren, ebensosehr vor dem äußeren wie vor dem inneren Feind. Und das können sie nur, indem sie bis auf äußerste Ausdehnung bekämpfen und alle seine Bundesgenossen, wer sie auch sein. Sollte die französische Republik sich in dem Dienst seiner Majestät des Zaren stellen, so würden die deutschen Sozialisten sie mit Leidenschaft bekämpfen, aber bekämpfen würden sie sie. Gegenüber dem deutschen Kaiserthum kann die französische Republik möglicherweise die bürgerliche Revolution repräsentieren. Aber gegenüber der Republik eines Constan, eines Rouvier und selbst eines Clemenceau, besonders aber gegenüber der Republik im Dienste des russischen Zaren, repräsentiert der deutsche Sozialismus unbedingt die proletarische Revolution.

Ein Krieg, wo Russen und Franzosen in Deutschland stehen, wäre für dieses ein Kampf auf Leben und Tod, worin es seine nationale Existenz nur sichern könnte durch Anwendung der revolutionärsten Kriegsgesetze.

Man sieht: Diese Aeußerungen von Engels aus dem Jahre 1891 sind durch die Verhältnisse genau so überholt wie die von 1848. Sie haben nur noch ein historisches Interesse, wie besonders deutlich der zuletzt wiedergegebene Satz beweist, der an die Revolution von 1793 erinnert, auf die übrigens Engels im weiteren Verlauf seines Artikels ausdrücklich hinweist: „Sollte der Eroberungsdurst des Zaren und die chauvinistische Ungebild der französischen Bourgeoisie den kriegsreichen aber friedlichen Vormarsch der deutschen Sozialisten aufhalten, so sind diese — verlobt euch drauf — bereit, der Welt zu beweisen, daß die deutschen Proletarier von heute der französischen Conculotten von vor hundert Jahren nicht unwürdig sind, und daß 1893 sich sehen lassen kann neben 1793.“ Der heutige Krieg hat den Kampf Deutschlands um Leben und Tod gebracht, noch viel schlimmer als Engels je für möglich hielt, aber nichts erinnert an 1793.

Die geschichtliche Entfesselung hat andere Wege eingeschlagen, als Engels vor 23 Jahren annahm. Eine historische Neuorientierung ist also zunächst das Notwendigste.

Der Weltkrieg ist in den deutsch-russischen Beziehungen epochenmachend. Erst in dem Augenblick, wo die Truppen der beiden sonst scharf rivalisierenden deutschen Mächte, Preußen und Oesterreich, verbündet gegen den Barismus kämpften, versinkt ein nicht immer gerade glorreicher Abschnitt der deutschen Vergangenheit endgültig in dem Abgrund. Erst mit ihm wird Deutschland geboren, gehen das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn in einer höheren Einheit auf.

Die rastlose russische Eroberungssucht war das Ergebnis der wirtschaftlichen und politisch-geographischen Bedingungen, in denen Rußland seit mehr denn zwei Jahrhunderten lebte und deren Genuß zuerst Peter der Große voll erlachte. Im Innern eine Verdickung, geistig stagnierend, ohne alle Initiative, aber zäh, gehorham, allen Strapazen gewachsen, ein unübertreffliches Soldatenmaterial für die Kriege jener Zeit, in der die geschlossene Kolonne entschied. An den Grenzen allenthalben verfallende, widerstandlose Staatswesen. Zunächst die Türkei und Polen, dahinter der verwehende Aolch des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, aus dem sich nur zwei Staaten, Preußen und Oesterreich, zu größerer Leistungsfähigkeit emporarbeiteten, beide aber untereinander verfeindet und daher dem russischen Druck preisgegeben. Die Türkei wurde zerstückelt, Polen im Verein mit Preußen und Oesterreich vernichtet. Nun kam Deutschland selber an die Reihe. Während Peter der Große noch nach der Stellung eines deutschen Reichsfürsten gestrebt hatte, um seine Hand in die deutschen Fäden stecken zu können, war 50 Jahre nach seinem Tode Rußland schon zu groß geworden, als daß die damalige Kaiserin Katharina sich mit einer solchen Stellung begnügt hätte. Sie ergriff die nächste Gelegenheit eines preußisch-oesterreichischen Krieges, um sich ein Aufsichtsrecht über Deutschland zu sichern. Der Friede von Teichen im Jahre 1779, der den bayerischen Erbfolgekrieg zwischen den beiden deutschen Vormächten beendete, wurde geschlossen unter der Bürgschaft Frankreichs und Rußlands. Daß Frankreich in die innerdeutschen Verhältnisse hineinredete, war schon seit mehr als einem Jahrhundert Tradition. Das Bestimmende des Teichener Friedens war, daß nun auch Rußland in die Rolle eines Schutzherrn über Deutschland gerückt war. „Insofern nun,“ führt Moser in seiner Geschichte Friedrichs des Großen aus, „die Friedensurkunde eine ausdrückliche Erneuerung des als Reichsgrundgesetz geltenden Westfälischen Friedens enthielt, gleich als wenn er Wort für Wort dem neuen Vertrag eingefügt wäre, so gewann dadurch Rußland

daselbe Schutzrecht über den deutschen Verfassungszustand, welches Frankreich seit 1648 besaß — ein Schutzrecht, wie es Rußland sich früher der schwedischen und der polnischen Verfassung gegenüber gesichert hatte.“ Die Ohnmacht des Reiches war damit besiegelt und Deutschland als Teilungsobject zwischen Rußland und Frankreich erklärt. Die französische Revolution und ihre Kriege brachten dann auch die Auflösung. Frankreich erhielt das linke Rheinufer, und die dadurch geschädigten deutschen Fürsten erhielten ihre Entschädigungen auf dem rechten Rheinufer nach den Weisungen, die Rußland und Frankreich gaben. Das Deutsche Reich war eine wehrlose Beute seiner Feinde geworden, fast genau so wie vorher Polen, und in den Kriegen zwischen Napoleon und dem Haren handelte es sich nur darum, ob die deutschen Fürsten unter französischer oder russischer Oberhoheit stehen sollten. Bei alledem war es noch ein Glück, daß es ein französischer Rheinbund wurde. So wurden wenigstens in den Rheinbundstaaten 1806 bis 1813 die wichtigsten Reformen durchgeführt, während sonst umgekehrt die russische Krone ihr Regiment geführt hätte. Die Niederwerfung Napoleons ging aber nur mit russischer Hilfe vor sich und machte den Haren zum unumschränkten Schiedsrichter Deutschlands. Die Seiten steigender Rivalität zwischen Oesterreich und Preußen. Metternich war müde, den Existenzbedingungen Oesterreichs entsprechend, eine wenn auch stets zaghafte und verhaltene, so doch gütige Russenfeindschaft in seiner Politik beibehalten, um so irrenloser herrschte der russische Einfluß in Berlin. Die Mitte des 19. Jahrhunderts, wo der Zar Nikolaus gratis und aus reiner Springbrunnenne die ungarische Revolution für Oesterreich niederwarf und kurze Zeit darauf Preußen nach Olmütz schickte, bedeutete wohl die Höhe zarischen Einflusses in Deutschland. Aber auch später noch, als Bismarck an die Lösung der deutschen Frage ging, suchte er sich stets des Wohlwollens der russischen Politik zu vergewissern. Ohne wohlwollende Neutralität in Petersburg war weder der Krieg von 1866 noch der von 1870, diese beiden bisher wichtigsten Stappen auf dem Wege zur deutschen Einheit, für Preußen zu gewinnen.

Die Erfolge des Deutsch-Französischen Krieges und die Gründung des Deutschen Reiches hatten jedoch die preussische Position so gestärkt, daß das bisherige Verhältnis zu Rußland zerbrach. Preußen war ihm schließlich trotz der Annexion Elsaß-Lothringens, die Frankreich auf Rußlands Seite trieb, entwachsen, und die weiteren Konsequenzen der deutschen Frage, die auch durch den siebenziger Krieg nicht gelöst, sondern nur der Lösung näher gebracht war, brachten nun von selber den Bruch mit Rußland. Vor die Entscheidung gestellt, zwischen

Rußland und Oesterreich zu wählen, entschied sich Bismarck bekanntlich für Oesterreich, nicht so sehr aus freier Wahl, sondern in der Logik der geschichtlichen Thatfachen. Reicht ist das dem Fürsten Bismarck bekanntlich nicht gefallen, und durch den deutsch-russischen Rückversicherungsvertrag suchte er von der russischen „Freundschaft“ zu retten, was noch zu retten war. Aber auf die Dauer war nichts mehr zu retten. Rußland, das anfangs noch mit Oesterreich zu gehen versuchte und durch die geheime Zusage Poleniens im Jahre 1877 die Neutralität Oesterreichs im türkisch-russischen Kriege sich erkaufte, kam durch die Auslegung seiner Balkan- und Türken-Politik immer wieder in den alten Gegensatz zu Oesterreich. Je stärker der russische Druck gegen den Balkan und Konstantinopel wurde, desto stärker wurden die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich; denn auch jenem hatte ein Lebensinteresse an der staatlichen Erhaltung Oesterreich-Ungarns. Sein Zerfall hätte den furchtbaren russischen Druck mit um so größerer Wucht auf das Deutsche Reich fallen lassen, dem dieses allein nicht gewachsen gewesen wäre. Die Zeiten russischer Vorherrschaft in Deutschland, schlimmer als sie zu den schlimmsten Zeiten deutscher Ohnmacht bestand, wären wiedergekehrt. So wurde gerade durch den russischen Zarismus, der die alte Rivalität zwischen Preußen und Oesterreich seit jeher auszunutzen und sie noch zu vertiefen gründlich verstanden hatte, das meiste getan, um die beiden deutschen Vormächte zu versöhnen und ihnen die Eferntnis einzuklammern, daß sie auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen sind. Erst dadurch sind die materiellen Vorbedingungen für die definitive Lösung der deutschen Frage gegeben. In diesem Zusammenhange gesehen, ist der deutsch-russische Krieg weit über den Rahmen eines imperialistischen Krieges hinausgewachsen. Er bildet das Schlüsseldatum auf dem schmerzvollen Entwicklungsgange des deutschen Volkes zur nationalen Einheit. Und daß dieser Einigungskrieg gerade gegen den Zarismus geschlagen wird, dessen schreckende, blutbesleckte Spuren wir in den dunkelsten Blättern deutscher Geschichte am häufigsten finden, das gibt diesem Weltkriege den Charakter eines deutschen Reinigungsbedarfes, das viel Schmutz der Vergangenheit herunterwäscht. Es soll uns ein gutes Zeichen sein für die deutsche Zukunft.

Nicht den kleinsten Gefallen erweist diese historische Entwicklung den Interessen des russischen Volkes oder besser der unter russischem Jocher wohnenden Völker selber. Dadurch, daß zaristischer Eroberungsgeist an der Bestärkung ein unbegrenzlicher Riegel vorgehalten wird, kommt der russische Thron an diesem seinen der Kultur zugewandten Teile endlich zur Ruhe, und das russische Volk hat Zeit, sich gründlich mit seinen inneren, vom Zarismus immer mehr bedrohten Verhältnissen

zu befeffen. Man erinnere sich, daß es hauptsächlich die Schwäche der Grenzen war, der türkischen, polnischen, dahinter der deutschen — von den russischen Grenzen im Osten und Süden ganz zu schweigen —, die den Zarismus im 18. und 19. Jahrhundert zu immer neuen Eroberungszügen drängte und ihn zu einer europäischen Gefahr machte. Jetztweilen hat nun freilich auch im Rußland die kapitalistische Entwicklung eingesetzt und die Lebensbedingungen des zaristischen Systems zu untergraben begonnen. In dem gleichen Maße, wie diese Entwicklung zunimmt, nimmt der Zarismus als Gefahr für Europa ab und wird zu einer Gefahr für Rußland und seine Zukunft selber. Diese Gefahr zu bannen, kann aber nur die Aufgabe des russischen Volkes selber sein. Wie sehr bereits jetzt die russische Gesellschaft sich des unersichtbaren Interessengegensatzes bewußt ist, der zwischen ihr und dem Zarismus fließt, das hat uns die russische Revolution bewiesen. Und sie hat uns gleichzeitig gezeigt, wie die Industrialisierung Rußlands den Zarismus in einen fehlerhaften Kreislauf gejagt hat, aus dem es für ihn kein Entrinnen mehr gibt. Ohne die Industrialisierung des Landes kann der Zarismus heute nicht mehr leben, denn nur sie liefert die steigenden finanziellen Mittel für die steigenden Staatsbedürfnisse, die in erster Linie Armeekorps- und Marinebedürfnisse sind. Aber je mehr der Zarismus die Industrie als sein Werkzeug betrachtet, desto mehr wird er selber zum Werkzeug der Industrie. Um dem Kapital die nötigen Arbeitskräfte zu verschaffen, untergräbt er die Grundlagen der bäuerlichen Arbeits- und Bodenverteilung, verwandelt den leibeigenen, in kommunikativen Gemeindeförhältnissen dahinlebenden Ruschik in einen unruhigen Hungerleider auf dem Lande und in einen revolutionären Fabrikproletariat in der Stadt. Aber die Grundlagen der bäuerlichen Existenz sind die Grundlagen seiner eigenen Existenz, sie allein liefern das gehorsame, stumpfsinnige, entbehrungsgetriebene Menschennaterial, das die Voraussetzung russischer Politik seit zwei Jahrhunderten bildet. So gerät der Zarismus durch die Industrialisierung Rußlands in den gleichen Lenno mit seinen eigenen Existenzbedingungen in Widerspruch, wie er eben durch die Industrialisierung seine Existenzbedingungen neu zu befestigen sucht.

Aus diesem Zirkel sich zu befreien, ist der Weltkrieg ein letzter Versuch. Der Zarismus weiß sehr wohl, daß jedes Jahr friedlicher Entwicklung der wirtschaftlichen Produktivkräfte Rußlands ihn dem Zusammenbruch näherbringt. Krieg aber heißt Störung dieser Entwicklung und ein verlorener Krieg nun gar heißt wirtschaftliches Jammerwerden des Landes um Jahrzehnte. Entfaltung des Nationalismus und der Revolutionspolitik, also gerade das, was der Zarismus braucht. Noch einem verlorenen Kriege kann man hoffen, durch Gefährdung des

Staatsbankrotts all die unermesslichen russischen Schulden mit einem Schlage loszumachen. Freilich bietet ein verlorener Krieg auch die Gefahr innerer Unruhen. Aber die waren auch im Frieden unermesslich, nach einem Kriege kann man sie vielleicht schneller unterdrücken. — So hoffte man, durch einen populären Krieg den inneren Berührungspunct des Zaris-
mus unterbrechen und ihm eine Salgenfrist verschaffen zu können. Welch ein Krieg aber kann in Rußland populärer sein als gegen die Deutschen oder die Türken oder gar gegen beide? In der That: soweit dieser Krieg überhaupt von Menschen ge-
macht und planmäßig herbeigeführt wurde, so ist er von der russischen Diplomatie planmäßig herbeigeführt worden, jener „ursprünglich aus fremden Abenteurern rekrutierten geheimen Gesellschaft“, die im Nothfall selbst garliche Taunen zu über-
winden versteht und die Friedrich Engels einmal folgender-
maßen kennzeichnete:

„Mit eiserner Kuthane, unerschütter des Muth aufs Ziel ge-
richtet, vor keinem Treubruch, keinem Verrat, keinem Weichhals,
keiner Furchtlosigkeit zurückweichend, Befehlsgelaber mit vollen
Händen austretend, durch keinen Sieg übermäßig, durch keine Nieder-
lage verzagt gemacht, über die Reichen von Millionen Soldaten und
trotzdem eines Jaren hinweg, hat diese ebenso gewissenhafte wie
schamhafte Horde mehr als alle russischen Armeen dazu beigetragen,
die Grenzen Rußlands vom Tisjeer und der Dwina bis über die
Weichsel bis an den Pruth, die Donau und das Schwarze Meer,
vom Don und der Wolga bis über den Kaukasus und zu dem Guck-
gebieten des Ural und Japans vorzuschieben, Rußland groß und
getreulich, gesichert zu machen und ihm den Weg zur Weltherr-
schaft zu eröffnen, dadurch aber hat sie auch die Jarenmacht noch
innen gestärkt. Für das vulgär-patriotische Publikum wegt der
Euphorien, die einander folgenden Eroberungen, die Macht und
der Glanz des Jarentums alle seine Schäden, allen Despotismus,
alle Ungerechtigkeit und Willkür reichlich auf; die Geschlossenheit
des Chauvinismus entschädigt reichlich für alle Zugaben.“

Diese vor 25 Jahren geschriebene Kennzeichnung der
russischen Diplomatie mußt an, als sei sie heut geschrieben. In
keinem äußeren Anlaß: dem Mordmord von Serejewo,
dem einen Monat später die meuchlerische Ermordung
von Jaurès folgte, wie in seinen ersten Folgen, der
Belebung des Chauvinismus im vulgär-patriotischen
Publikum Rußlands für Macht und Glanz des Jaren-
tums, ist dieser Krieg ein echtes Kind russischer
Diplomatie. Diese dem Jarentum zugute kommende Stim-
mung herrscht übrigens, worüber man sich nicht täuschen soll,
sogar in den Kreisen der russischen Bildung, in denen deutsch-
feindliche Gefühle stark verbreitet sind. Die Interessen des
deutschen wie des russischen Imperialismus sind, wie im großen
Kapitel auseinandergelegt wurde, gerade in den letzten Jahren
stark gegeneinander gestossen, mehr als einmal hat Rußland
vor der deutschen Drohung zurückweichen müssen. Das hat den

Boden für diese Stimmung geschaffen, den jetzt der Zarismus, so gut es geht, für sich anzumachen sucht. In diesem Zusammenhang erkennt man, daß der Ruf: nieder mit dem Zarismus! den reaktionären Kreisen Rußlands gar nicht so unheimlich ist, sofern er nämlich — im Auslande, besonders in Deutschland ausgestoßen wird! Er gibt ihnen die Möglichkeit, den Zarismus als national-russisches Bollwerk hinzustellen, und tatsächlich haben wir es erlebt, wie besonders zu Beginn des Krieges gewisse russische Gesellschaftsschichten — und keineswegs bloß ultrareaktionäre — plötzlich allerhand verborgene Schätze aus dem Zarismus entbeden, der gar nicht so schlimm sei, wie man ihn im Ausland immer darstelle. Das Interesse, das gerade das deutsche Volk im allgemeinen und die deutsche Arbeiterklasse im besonderen am Sturze des Zarismus hat, ist bei aller Größe doch nicht so groß, wie das Interesse des russischen Volkes an ihm. Jede Vorstellung, als ob Deutschland diesen Krieg in erster Linie deshalb führe, um dem armen russischen Volke die Freiheit zu bringen oder umgekehrt, als ob das russische Volk deutsche Interessen vertrete, wenn es in diesem Kriege den Zarismus zerschmettern wird, sind nicht bloß falsch und irreführend, sondern kommen direkt der russischen Reaktion zugute. Wie für jede Klasse, so gilt auch für jedes Volk die Wahrheit des Satzes: die Freiheit der Unterdrückten muß das Werk der Unterdrückten selber sein.

Daß das russische Volk sich seine Freiheit erobern und den Zarismus zerschmettern wird, den es nach dem ostasiatischen Kriege schon einmal so tüchtig geschüttelt hatte, ist nur noch die Frage der Zeit. Die Verwestlichung Rußlands durch seine Industrialisierung hat in diesem ungeheuren Reiche, das, solange es wirtschaftlich unentwickelt war, wie eine unterschiedslose Einheit erschien, nicht bloß tiefe soziale, sondern auch nationale Gegensätze entwickelt. Schon in der russischen Revolution trat auch dem Zerstörenden klar vor Augen, daß das sogenannte russische Volk keine einheitliche Nation, sondern eine Unsumme zusammengestrichler und unterdrückter Völker ist, teilweise von alter Kultur und geschichtlicher Tradition, wie die Polen, teilweise noch ohne sonderliches Bewußtsein ihrer nationalen Eigenart dahinglebend. Kurzum: das so einheitliche und gerade durch seine Einheit so imponierende Rußland erschien plötzlich wie ein zweites Oesterreich, wo Nationen und Nationalitäten im hoffnungslosen Durcheinander und Gegeneinander wohnen, was bekanntlich immer wieder Zweifel an der Lebensfähigkeit dieses Staates gewedt hat; nicht zuletzt gerade in Rußland, wo man alles tat, die Nationalitätenkämpfe Oesterreichs zu verschärfen und zu vergiften. Aber das entwickeltere Oesterreich bietet in dieser Hinsicht dem Zarenreiche nur das Spiegel-

bild seiner eigenen Zukunft. Je mehr der Kapitalismus in Rußland einzieht, desto mehr wird er auch in Rußland das Wunder nationaler Auferstehung tun, das er seit zwei Menschenaltren in Oesterreich getan hat, wo er die Tschechen und Ruthenen, die Esten und Serben, die Slowaken und Rumänen aus ihrem jahrhundertlangen Schummer geweckt oder ihnen, wie den geschichtslosen Nationen unter ihnen, überhaupt erst das Bewußtsein ihrer besonderen nationalen Eigenheit gegeben hat. Dieser überaus merkwürdige und sich stets wiederholende Nationalisierungsprozeß bildet eine unvermeidliche Begleiterscheinung des sonst so internationalen Kapitalismus und wird daher noch ausführlicher zu schildern sein. Aber schon jetzt sind seine Wirkungen in Rußland vorhanden und vertiefen sich von Tag zu Tag. Die zahlreichen Anousschämme, das Volk der Ukraine, die mit dem irreführenden Namen Kleinrußland zugehört wird, und die wegen ihrer so ständigen und intensiven Industrialisierung auch das russische Amerika heißt, die Rumänen, die Polen, die die größte Industrieprovinz Rußlands inne haben, die Esten, die Letten und drei Seiten et cetera: sie alle melden ihre nationalen Ansprüche an und komplizieren die im gleichen Tempo und durch die gleiche Ursache sich erhebenden Gegensätze der sozialen Klassen. So erhält der Zarismus, der bisher fast nur eine auswärtige Politik konnte, auch eine innere Politik, deren ungeheuren Schwierigkeiten er auch nicht im entferntesten gewachsen ist. An ihnen wird er zugrunde gehen.

Dabei muß man sich freilich vor der Illusion hüten, als ob die unterdrückten und allmählich erwachenden Nationen Rußlands nun auch notwendigerweise die politische Bereicherung des Reiches und ihre eigene staatliche Unabhängigkeit verlangen müßten. Daß das nicht notwendig der Fall ist, geht am klarsten aus dem Beispiel der Polen hervor. Das kapitalistische Interesse an der Ausbeutung des riesenhaften russischen Marktes hat schon lange die polnische Bourgeoisie alle Wünsche nach nationaler Selbständigkeit vergessen lassen. Eine Verdrängung von Rußland würde sie als tödlichen Schlag empfinden. Soweit sie nationale Bestrebungen hat, gehen sie auf die Vereinigung des russischen, preussischen und österreichischen Polens unter russischer Obhut aus, wobei die Gewähr einer gewissen nationalen Autonomie von Rußland stillschweigend vorausgesetzt wird. Und das ist der Fall nicht etwa, weil die polnische Bourgeoisie die unentwidelteste, sondern weil sie im Gegenteil die entwickelteste aller Bourgeoisien Rußlands ist. Eine Konkurrenz mit westlichem Kapital wäre freilich dem Kapitalismus Polens noch unmöglich, aber gerade deshalb hat er ein hohes Interesse an der Erhaltung des

russischen Reiches im bisherigen Umfange und an seiner ungebrochenen Zugeschriebenheit zu ihm. Namentlich so ergeht es den anderen nationalen Bourgeoisien Rußlands. Und auch ihre arbeitenden Klassen haben kein Interesse an der Erschöpfung politisch selbständiger, aber zwerghafter und kaum lebensfähiger Nationalstaaten. Durch sie würde die nationale Entwicklung dieser Völker, die jetzt erst in den Anfängen steht, wieder unterbrochen und die Verflorung in alter Barbarei oder noch Schlimmeres wäre das Ergebnis. Den Interessen der Sozialdemokratie würde eine derartige Kleinhafterei schnurstracks entgegenlaufen. Sie ist eine ausgebrochene Anhängerin des Großbetriebes, auch in der Politik. Das soziale Aufsteigen des Proletariats, das nur im Klassenkampf möglich ist, wird um so schneller vor sich gehen, je günstiger die Bedingungen für den Klassenkampf liegen, d. h. je reifere und vollendetere Formen der Kapitalismus annehmen kann, je gewaltigere Produktionskräfte ihm zur Verfügung stehen und je größer das Gebiet ist, das er beherrscht.

Die Interessen des internationalen Sozialismus verlangen also nicht Zerlegung des russischen Reiches in kleine, nicht lebensfähige Nationalstaaten, die dem Kapitalismus nicht genügend Spielraum zur Entfaltung böten und so der nationalen und wirtschaftlichen Verumpfung anheimfielen, sondern Sturz des russischen Zarismus. Der aber wird um so schneller und vor allem um so gründlicher vor sich gehen, je stärker der russische Kapitalismus sich entwickelt und je massenhafter das russische Proletariat ist. Rußland wäre dann ein kapitalistischer Staat, so gut wie jeder andere, nach wie vor schwer angreifbar für jeden Feind, aber auch selber relativ schwach zum Angriff. Einen besseren Nachbar könnte sich ein friedliches Deutschland nicht wünschen.

V.

Frankreich und der Krieg.

Die eigenartigste Stellung in diesem Kriege nimmt Frankreich ein. Obwohl man sich früher jahrzehntelang bemüht hatte, Frankreich als den „Erbsfeind“ der Deutschen hinzustellen, herrscht heute im deutschen Volke kein Haß gegen Frankreich. Oder könnte man von diesem Mißgefühl sprechen, und die Haltung der feindlich einander gegenüberliegenden Heeresmassen ist durchweg von gegenseitiger Achtung. Auf diese merkwürdige Tatsache und nicht auf den Ton der Presse muß man achten, wenn man über die Zukunft deutsch-französischer Beziehungen einige Anhaltspunkte gewinnen will.

Dah die Rebanscheider in Frankreich im Antikörper war, ist ebenso sicher wie die andere Tatsache, daß das die russische Diplomatie immer wieder zu verhindern verstand. Der Parisismus lebte von der deutsch-französischen Verheißung genau so wie er von der preussisch-österreichischen Verheißung lebte. Sie bildete die Grundlage für kleine europäische Schiedsrichterrolle. Schon 1822 auf dem Kongreß zu Verona, wenige Jahre nach Velle-Alliance, machte der für dem französischen Minister Clätoubriand Antschien auf das durch den Wiener Konatrch verloren gegangene linke Rheinufer. Unter dem französischen König Karl X. wurde diese Hoffnung durch bindende Zusagen bekräftigt, und an diesem Kaiserthum führte die russische Diplomatie die französische Politik bis 1830 herum. Auch später noch war es Grundriß des Parisismus, die Hoffnungen Frankreichs auf das linke Rheinufer nie völlig erlöschen zu lassen, und als nun die französische Republik durch den Verlust Eliaß-Verheißung direkt in die Arme des Poren getrieben wurde, da wähen die russische Vorcherrschaft auf dem Kontinent wieder vollkommen gesichert zu sein. In der Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation schreiben damals Marx und Engels:

„Standen die Deutschstämmer wirklich, daß Freiheit und Frieden Deutschlands gesichert sei, wenn sie Frankreich in die Arme Rußlands hineingewingen? Wenn das Glück der Waffen, der Uebermut des Erfolges und dänische Intrigen Deutsch'and zu einem Raube an französischem Gebiet verleiten, Weiden Sie nur zwei Wege offen. Entweder mach es, was auch immer daraus folgt, der offenkundige Anacht russischer Vergrößerung werden, oder aber es muß sich noch länger Zeit für einen neuen „belebten“ Krieg rufen, nicht für einen jener ungeschickten „Isaliberten“ Kriege, sondern zu einem Kassenkrieg gegen die verbündeten Kassen der Slaven und Romanen.“

Eine Prophezeiung, die, wie wir heute sehen, mit schauerlicher Genauigkeit eingetroffen ist! —

Zunangs bemühte sich Bismard, durch bereitwilliges Eingehen auf des Poren Wünsche Frankreich in Schach zu halten. Schließlich aber drängte ihn, wie wir sehen, die Logik der Tatsachen in die entscheidende Position gegen Rußland. Das Deutsche Reich nach Sedan war schließlich nicht mehr das Preußen von Olmütz. In dem gleichen Maße, wie sich die Verbindung zwischen Berlin und Wien vollzog, näherte sich Paris Petersburg. Dem Freibund auf der einen entbroch der Freibund auf der andern Seite. Die für ein Vierteljahrhundert maßgebenden Grundlinien für die europäische Mächtegruppierung waren gezogen.

Nis 1870 Frankreich unterlag, war nichts natürlicher, als daß es den Rebanskrieg vorbereitete. Beide Gegner, Frankreich wie das neue Deutsche Reich, waren an Be-

völkerungszahl fast auf den Kopf einander gleich. An wirtschaftlicher Entwicklung wie an nationaler Geschlossenheit war jedoch Frankreich bei weitem überlegen. In Jahrhunderten war es zu einer einheitlichen Nation zusammengewachsen, und die große Revolution saßte in dem gleichen Augenblick die Kräfte des französischen Volkes zu einem einheitlichen Blitzstrahl zusammen, als vom deutschen Volke das letzte einigende Band vermeridat herunterfiel und die Nation sich auflöste in Preußen, Bayern, Hessen, Schwaben, Altenburger ufm. Erst vier Jahre vor dem Deutsch-Französischen Krieg, im Jahre 1866, hatte noch der deutsche Stammeskrieg gelobt mit dem Ergebnis, daß Oesterreich ausgeschlossen wurde von der weiteren Zugehörigkeit zum deutschen Lande, Süddeutschlands Schicksal aber völlig ungewiß erschien. So war nichts begreiflicher, als daß die französische Republik die Entscheidung des Krieges und vor allem den Verlust Elsass-Lothringens nicht als endgültig ansah. Die Aussichten für einen künftigen Sieg waren an sich sehr wohl vorhanden. Von den Folgen des Krieges erhobte sich das Land mit wunderbarer Elastizität. Die verhältnismäßige Beidrigkeit, mit der es die Kriegskosten aufbrachte, erregten das Erstaunen der Welt. Auf militärischem Gebiete wurde das überlegene Wehrsystem der allgemeinen Wehrpflicht von Preußen übernommen. Das Vertrauen ging los.

Allein, je mehr die Jahre vergingen, desto mehr verhöhen sich die Dinge zugunsten der französischen Republik. Von den 40 Millionen Menschen, die Frankreich 1870 besaß, hatte es anderthalb an das Deutsche Reich abtreten müssen. Diese anderthalb Millionen hat das Land bis heute noch nicht ersetzt. Bis heute ist die französische Bevölkerung über 39 Millionen Köpfe nicht hinausgekommen, während das Deutsche Reich in der gleichen Zeit seine Einwohnerkraft von 40 auf 68 Millionen erhöht hat. Preußen allein hat heute mehr Einwohner als ganz Frankreich. Gleichzeitig ging die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches in einem Sturmschritt voran, dem Frankreich auch nicht von weitem folgen konnte. Das Kaiserreich wurde der erste Industriestaat des Kontinents, während die Republik immer härter die Rüge des Rentnerstaats entwidelte. Und auch in nationalpolitischer Hinsicht wandelten sich die Dinge. Der Kapitalismus räumte gründlich mit den alten Gegensätzen der deutschen Stämme und Partikularstaaten auf. Was seit einem Jahrtausend das Kennzeichen deutscher Entwicklung war, der Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland, er sank dahin. Die ökonomischen Voraussetzungen dieses Gegensatzes: mangelnde Verkehrsbeziehungen, Kleinstädtisches Handwerk und Adurbürgertum, Sebstständigkeit in Stadt und Land, kurz das, was Adolf Menzel einmal in den Füssen dreißiger

Jahren des 19. Jahrhunderts den Pflanzenschoß des deutschen Volks genannt hatte —, sie alle wurden durch den Sturmwind der kapitalistischen Produktionsweise endgültig niedergebrosen. Je unentwirrbarer die Volksmassen durcheinandergewirbelt wurden, je nach den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes und dem Auf und Ab der Industrieentwicklung, desto einheitlicher mußte die Verwaltung werden, desto mehr schloffen sich die Gegensätze zwischen Nord und Süd ab und desto deutlicher trat als Ergebnis dieses Prozesses die Vereinheitlichung des deutschen Volkes hervor. Auch hier wieder bewies der Kapitalismus seine nationalisierende Kraft, auf die wir schon einmal hingewiesen hatten. Als auch der Vorwurf nationaler Geschlossenheit, den Frankreich noch im Jahre 1870 gehabt hatte, verschwand.

Je ungünstiger jedoch die französischen Aussichten für die kommende Auseinandersetzung mit dem Deutschen Reich wurden, desto frampshafter wurden die Bemühungen, sie zu verbessern. Alles, was innere wie die äußere Politik des Landes, wurde in den Dienst der Revanche gestellt. Das Bündnis mit dem Parisunus verschlang Milliarden auf Milliarden, die Last des Wehrstauns bedrückte immer stärker den Rücken des arbeitenden Volkes und wurde immer mehr zu einem Hemmnis der wirtschaftlichen Entwicklung Frankreichs. Das französische Kapital vergab keine Staatsanleihen nicht bloß nach wirtschaftlichen, sondern noch mehr nach politischen Gesichtspunkten. Und diese Gesichtspunkte waren die der Revanche. Man gründete ein riesiges Kolonialreich, aus dem einzelne Kapitalisten riesige Profite, die Revanchepolitiker aber die Hoffnung zogen, mit dressierten Regern die Reihen der Revanchearmee verstärken zu können. Das Deutsche Reich aber wuchs und wuchs, an Geld wie an Menschen. Neben einem stets steigenden Landheer schuf es sich eine starke Flotte. Im Wehrstaun hatte der deutsche Kapitalismus augenscheinlich den längeren Atem. Allein, trotz dieser Erkenntnis mußten die Dinge ihren Gang gehen, oder vielmehr sie mußten gerade wegen dieser Erkenntnis ihren beschleunigten Gang gehen. Die französische Bourgeoisie verdingte sich in den Schlingen ihrer eigenen Politik. Wohl unternahm die französische Sozialdemokratie unter Führung des glänzenden Jaurès ihren Feldzug gegen die Revancheidee, wohl wurden von beiden Seiten unter starker bürgerlicher Beteiligung Friedens- und Freundschaftszusammenkünfte abgehalten. Den Konsequenzen der jahrzehntelang betriebenen Revanchepolitik konnte sich die Republik aber nicht mehr entziehen. Das verhinderten schon die 20 Milliarden, die nach Rußland gewandert waren. Und außerdem sorgte die russische Diplomatie dafür, daß das laht einschlagende Feuer der Revanche immer wieder zu neuer Flamme erstand. So

Was kommen mußte: der Krieg, den die französische Regierung nicht oder wenigstens nicht jetzt wollte, und den das französische Volk verabscheute; der von Frankreich ausgehaltene Parisismus befehl und die Republik mußte gehorchen.

Die äußeren Bedingungen dieses Krieges lagen für Frankreich so, wie sie günstiger überhaupt nicht zu denken waren. Im Bunde mit zwei Weltreichen, die die größte See- und die größte Landmacht darstellten, wozu in Konsequenz deutscher Strategie Belgien trat, Italien neutral — wohllich, wenn die Republik nicht in diesem Kriege siegen würde, so würde sie niemals siegen. Und schon nach wenigen Monaten Krieg war klar, daß sie nicht siegen würde!

Wenn sie aber unterliegt, erhält dadurch nicht die Freiheit, die Demokratie einen tödlichen Schlag? — Das Gegenteil ist richtig. Wenn Deutschland in diesem Kriege unterliegt, so wäre der wirkliche Sieger in der Welt England, in Europa Rußland. Frankreich müßte die Siegesbedingungen annehmen, die ihm beide diktiert, und sie würden so ausfallen, daß das französische und das deutsche Volk in neuer Todfeindschaft einander gegenüberstehen würden, damit von neuem der Selbstherrscher aller Reichen als Schlichter über Europa und die englische Bourgeoisie als Herrin der übrigen Welt walten können. Heute liegen die Dinge so, daß das Interesse der Freiheit und der Demokratie schlechterdings mit einem Siege der französischen Waffen unvereinbar ist, derselben Waffen, die so oft, wie man sagt, den Völkern die Freiheit brachten, die aber heute im Dienste jener internationalen Gaunerbande stehen, so man russische Diplomatie nennt, und deren Ziel ein Blut wäre nicht Noß für Deutschland, auch für Frankreich.

Unterliegt Frankreich als Verbündeter des Jaren — und schon das Ausbleiben des Sieges wäre bei der jetzigen Grundierung der Koalitionen eine Niederlage und würde die Folgen einer solchen haben —, so ist es mit der Revanche aus. Und auch kein Parisismus wäre imstande, sie wieder anzuknüpfen, schon deshalb nicht, weil es — keinen mehr geben würde. Die russische Revolution hätte ihn beseitigt. Die Revanche aber war das einzige, was trennend zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche stand. Sie ist auch der einzige Grund gewesen, der Frankreich mit in den Weltkrieg, nicht etwa wie in England und Rußland ein Interessenkonflikt mit dem deutschen Kapitalismus. Einen derartigen ernsthaften und stets zunehmenden Gegensatz zwischen deutschem und französischem Kapital hat es nie gegeben, auch nicht in Marokko. Man muß es sich klarmachen: die Revanche für

1870 war das einzige, was sich zwischen beide Völker schob. Und auch sie hatte fast vor dem Weltkriege beinahe aufgehört zu existieren. Bringt dieser Krieg nun die Revancheidee zur Strecke, was bleibt dann noch für die französisch-deutsche Verheerung übrig? Was steht dann noch der französisch-deutschen Annäherung im Wege? Und nicht bloß aus äußeren Gründen, unter dem Zwangsdruck des Krieges, konnte Frankreich endgültig auf Elsaß-Lothringen verzichten, auch aus inneren. Die von den Revanchepolitikern genährte Ueberzeugung, als hätte ganz Elsaß-Lothringen schädlich des Augenblicks, um in die Arme seines Befreiers zu laufen, hat sich als das herausgestellt, was sie ist, als eine Illusion. Damit aber gewinnt die Sache auch für Frankreich ein anderes Gesicht. Es braucht nicht zu fürchten, daß es in Elsaß-Lothringen Erwartungen enttäuscht oder Gefühle verletzt, wenn es innerlich und endgültig auf dieses Land verzichtet. Heute würde auch die deutsche Sozialdemokratie, die im Jahre 1871 die gewaltsame Annexion als eine Verstümmelung Frankreichs empfand und deshalb bekämpfte, den Rückfall Elsaß-Lothringens an Frankreich als eine Verstümmelung Deutschlands empfinden und ihn mit höchster Energie bekämpfen.

Aber damit nicht genug. Die wichtigsten Wandlungen würden sich auf militärischem Gebiete durchziehen: das furchtbare Wettrüsten, dem Frankreich wie das Deutsche Reich jahrzehntelang unerhörte Opfer gebracht haben, wäre zu Ende. Nicht mehr der Erwerb verlorener Provinzen, also der Eroberungskrieg, als den die französische Bourgeoisie diesen Krieg vorbereitet hat, wäre dann der Zweck der französischen Heeresorganisation, sondern lediglich die Sicherung des Landes vor feindlichen Angriffen, also der Verteidigungskrieg. Diese veränderten Aufgaben des Heeres würden aber auch eine Änderung im Wesen der französischen Heeresverfassung notwendig nach sich ziehen. Denn eine Armee ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, und die Armee wird ihrem Zweck am besten entsprechen, deren ganze Organisation ihrem Zweck am besten angepaßt ist. Die Heeresorganisation nun, die dem Verteidigungszweck am genauesten entspricht und die zugleich die gesamten Kräfte der Nation auf den höchsten Grad der Leistungsfähigkeit hebt, ist die auf Grundlage der allgemeinen Wehrhaftigkeit beruhende demokratische Volkshwehr. Sie läßt sich natürlich nicht von heute auf morgen improvisieren. Sie ist nur möglich unter der Voraussetzung großzügiger Sozial- und Arbeiterkulturstoff, Wohnungsreform, staatlicher Gesundheitspflege — also Dinge, die in Frankreich noch ganz besonders im argen liegen —, denen eine systematische Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit, ihre Unterweisung und praktische Heranbildung, in den Grundlehren des Krieges zu

folgen hätte, so daß der eigentliche aktive Dienst um so weniger Zeit in Anspruch nehmen, der Nation bei weitem weniger Arbeitskräfte als jetzt entziehen und ihr geringere Kosten auferlegen würde als das jetzige System. Alles, was an Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit in der Nation drinsteckt, soll zu Tage. In der Richtung auf diese demokratische, zum Eroberungskrieg ungeeignete, in der Verteidigung unbegrenzbare Volkswehr würde sich die französische Seereform notwendigerweise bewegen. Die Volkswehr würde gleichzeitig der demokratischen Staatsverfassung Frankreichs, die nach dem Kriege sicherlich scharfen reaktionären Angriffen ausgesetzt sein wird, die beste Schutzwehr bieten. Man sieht, die Forderung des sozialdemokratischen Programms: Erziehung des Volkes zur allgemeinen Wehrhaftigkeit, Volkswehr an Stelle der stehenden Heere — hier ist die Weltgeschichte an der Arbeit, für die Durchführung dieses so gern als „Utopie“ verlassenen Programmwunsches die materiellen Bedingungen zu erfüllen. Der große französische Patriot und Sozialist Jaurès hat in seinem letzten Buche: „Die neue Armee“ die Grundlinien einer französischen Volkswehr, wie er sie sich dachte, gezogen. Aber erst die ungeheure Revolution, die wir erleben und als deren erstes Opfer er fiel, wird die Hindernisse aus dem Wege räumen, die dem Aufmarsch der „neuen Armee“ noch im Wege stehen.

Voraussetzung dabei ist selbstverständlich ein billiger Friede mit der französischen Republik, der das Ehrgefühl dieses großen Volkes nicht skändet und ihm den Platz nicht streitig macht, auf den es innerhalb der Großmächte Anspruch hat. Gerade die gewaltige Defensivkraft, die Frankreichs Armee Monate hindurch im Positionskrieg bewährt hat und die weit das übersteigt, was die meisten ihr gutrauten, hat nun bewiesen, welche ungeheure nationale Energie in diesem angeblich „entnernten“ Volke steckt. Für einen derartigen ehrenvollen Frieden mit Frankreich mit allem Nachdruck einzutreten, ist in erster Linie Pflicht der deutschen Sozialdemokratie. Ihr und den arbeitenden Massen, die hinter ihr stehen, würde er am meisten zugute kommen. Denn nur ein solcher Friede würde dem jahrhundertelangen Kampf der beiden Völker ein Ende machen und auf den Sturz des Fasismus, der von ihrer Zielerreichung jahrhundertlang gehes, das Siegel drücken. Eine düstere Epoche der Menschengeschichte wäre zu Ende und eine bessere bräche endlich an.

VL

Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft.

Der imperialistische Zug des Weltkrieges vermochte sich am schnellsten für Deutschland. Besonders nach dem Eintritt Englands in den Krieg, der für die englische Bourgeoisie ausschließlich ein Präventivkrieg ist, handelte es sich für Deutschland nicht mehr so sehr um die Fragen: Was wird aus Arabien und Mesopotamien? Was aus Armenien und Syrien? — sondern: Was wird aus Ostpreußen und Schlesien? Was aus Elb-Lothringen? Und was — aus ganz Oesterreich? Der Krieg, der in den weltpolitischen Gegensätzen des Finanzkapitals seine Wurzeln hatte, verbandelte sich für das verbündete Centraluropa in eine Frage um die nationale und staatliche Existenz. Das ist der entscheidende Unterschied in der Bedeutung, die der Krieg für das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn und für die Mächte des Dreiverbundes hat. Doch England oder Rußland durch diesen Krieg vor die Frage der nationalen Existenz gestellt seien, wäre eine lächerliche Behauptung, und daß auch für Frankreich manches, aber nicht seine nationale Unversertheit auf dem Spiele steht, ist gewiß. In Deutschland aber erkannte man, daß man noch nicht einmal so weit ist, um die nationale Sicherheit als unantastbar betrachten zu können. Beide Teile, das Deutsche Reich wie Oesterreich-Ungarn, stellten sich als zu schwach heraus, um jeder für sich allein die historische Aufgabe zu erfüllen, die den zwischen den slawischen und romanischen Rassen eingefeilten Deutschen zugewiesen ist, und plötzlich erkannte man, wie unfertig noch der Bau des deutschen Hauses ist, wie 1806 und 1870 wohl den Anfang und die Fortführung des Baues bedeuten, doch aber noch immer das schirmende Dach fehlt, ohne dessen Schutz jeder Hagenschauer und Gewittersturm die Hausbewohner trifft. Aus dieser Todlause und aus dem instinktiven Begreifen dieser historischen Situation erklärt sich die Stimmung, die dieser Krieg in Deutschland hervorrief. Man fühlte: dieser Krieg muß das Begonnene vollenden, und wenn vor einem halben Jahrhundert die Lösung der deutschen Frage damit begann, daß Oesterreich als Störenfried ausgeschloffen wurde aus der staatlichen Gemeinschaft des deutschen Volkes, so wird jetzt die Erfüllung darin bestehen, daß man auf

beiden Seiten erkannt: es geht nicht ohne dich, wir sind aufeinander getroffen und wir bleiben zusammen. So wird aus dem Groß-Preußen, das der Krieg von 1866 schuf, und dem Klein-Deutschland, das uns der Krieg von 1870 beiderzte, durch den jetzigen Krieg ein Groß-Deutschland werden, wie auch immer seine staatsrechtliche Form aussehen mag. Die Träume aus der Paulskirche von 1848 werden doch noch Wirklichkeit. Damals freilich endete die Frage der deutschen Einheit in einem drohenden Kriege zwischen Preußen und Oesterreich, der nur auf Befehl des allmächtigen Zaren unterblieb. Heute hört die deutsche Einheit gerade deshalb auf, eine Frage zu sein, weil sich Preußen und Oesterreich im gemeinsamen Kriege gegen den Zaren gefunden haben.

Bei der entscheidenden Bedeutung, die dieser Krieg für die Lösung der deutschen Frage hat, ist es nötig, hierbei noch etwas zu verweilen. Schon mit dem Untergang der Staufer war es entschieden, daß das damalige römische Reich deutscher Nation es zu keiner zentralisierten starken Kaiserthum bringen könne, die die Kräfte der Nation zusammenfaßte und den Boden des Reichs vor feindlichen Einflüssen schützte. Mit jedem Jahrhundert offenbarte sich die Ohnmacht des Kaiserthums deutlicher, und die geschichtlich vorwärts treibende Macht konzentrierte sich immer mehr in den Einzelstaaten. Die Auflösung des Reiches nahm ein stets schnelleres Tempo an. Das Kaiserthum hörte auf, ein selbständiger Faktor zu sein und wurde von einem der partikularen Landesherrn, den Habsburgern, im Nebenamte mit verwaltet. Zu den großen, für die Geschichte des deutschen Volkes maßgebenden Gegensätzen zwischen Nord- und Süddeutschland, von denen der Norden mit allen seinen Verkehrsinteressen nach England und der Nordsee gravitirte, der Süden nach Italien und den Mittelmeerländern, gesellte sich noch der Gegensatz zwischen Ost und West, das heißt zwischen dem Boden des alten Reichs und dem Kolonialgebiet im Osten. Drei Hälften, also fast die Hälfte des heutigen deutschen Bodens, wurden im 12. und 13. Jahrhundert durch Besiedelung des Nordostens und Südostens, Oesterreichs und Preußens, gewonnen. Der Gegensatz dieser beiden Kolonialländer zum Reich und späterhin ihr Gegensatz untereinander bildete in der Hauptsache den Inhalt der deutschen Geschichte bis zum Jahre 1806 und, wenn man will, bis jetzt. Die Kaiserkrone, die von 1438 bis zum Untergang des alten Reiches im Jahre 1806 beim Hause Habsburg blieb, wurde schon deshalb immer mehr ein nebensächlicher Schein, weil die Habsburger keine Zeit hatten, sich um das Reich zu kümmern. Die Römische gegen die andern Türken nahmen ihre ganze Kraft in Anspruch, und je mehr sich Oesterreich in der Abwehr der Türkengefahr um ganz Europa verdient machte und in diesem

Raum für seine Lebensaufgabe und die Erkenntnißberechtigung seines bunt gewürfelten Staates erblickte, desto mehr wurde das Haus Habsburg vom Westen, d. h. vom Deutschen Reich abgelöst. Die Macht der deutschen Landesfürsten wuchs so immer kräftiger zur Selbstständigkeit heran, und als im Dreißigjährigen Kriege das Haus Habsburg noch einmal den Versuch machte, die Kaisermacht und ein einheitliches Deutschland wiederherzustellen, da scheiterte dieser Versuch vollständig. Im Frieden zu Münster 1648 wurden die Landesfürsten mit voller Landeshoheit auch offiziell ausgestattet, sowohl für die innere Entwicklung ihrer Staaten wie für die auswärtige Politik. Sie konnten mit fremden Staaten zu ihrer Erhaltung und Sicherheit Bündnisse abschließen, und wenn Bündnisse gegen Kaiser und Reich auch ausdrücklich unterjocht waren, so blieb dieses Verbot ohne jede Wirksamkeit. Dadurch war die Zersplitterung Deutschlands, seine politische Ohnmacht und die Oberherrschaft des Auslandes Grundgesetz seiner zukünftigen Entwicklung geworden.

Im gleichen Verhältnis jedoch, wie der Verwesungsprozeß des alten Deutschen Reichs weiter ging, bildeten sich die Grundlagen eines neuen Deutschen Reichs. Sie entwickelten sich — für das Schicksal des deutschen Volkes kennzeichnend genug — in den beiden Kolonialmächten Preußen und Oesterreich, während der Boden des alten Reichs immer mehr zum bloßen Objekt ihrer Eroberungen wurde. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die furchtbaren Schäden des Dreißigjährigen Krieges im großen und ganzen verwunden und eine unerkennbare Welschung von Handel und Manufaktur setzte in Deutschland ein. Es waren gleichzeitig die Zeiten literarischer und philosophischer Blüte des deutschen Humanismus. Am meisten kam dieser wirtschaftliche Aufschwung den beiden einzigen wirklich lebensfähigen deutschen Mächten zu Gute. Und daß er mehr Preußen als Oesterreich förderte, das lag an der günstigeren geographischen Lage Preußens. In dieser Situation lag es begründet, daß die politische Entwicklung der deutschen Frage vor sich ging in erbitterten Rivalitätskämpfen zwischen den beiden Kolonialmächten. Beide riefen das Ausland herein, Frankreich, England, Schweden, zu ihnen trat als neue Macht Rußland hinzu, und wiederum gab Deutschland den Schauplatz für die Kriegstaten fremder Völker ab wie im Dreißigjährigen Kriege. Je mehr sich Oesterreich und Preußen einander durch endlose Kriege schwächten, desto mehr wurden beide vom Ausland abhängig.

Wenn in diesen Entwicklungsjahren Preußen sowohl gegen Oesterreich wie gegen Frankreich die härteren Trümpfe aufspielen konnte, so hatte das seine guten Gründe. Auf dem Wiener Kongreß hatte der österreichische Staatskanzler Metternich Preußen dadurch am meisten zu schädigen gedacht,

wenn er ihm statt des verlangten protestantischen und direkt an der preussischen Grenze gelegenen Sächsens das katholische und weitaus gelegene Rheinland zuschob. Nur mit dieser Enttäuschung willigte Preußen darein. In Wahrheit konnte es keine für Preußen günstigere Erwerbung geben. Es erhielt mit der Rheinprovinz nicht nur das wirtschaftlich weitaus entwickeltste und in engen Beziehungen zu der Weltmacht England stehende deutsche Gebiet, sondern mit dieser Erwerbung gleichzeitig auch die nationale Aufgabe, die deutsche Grenze gegen Frankreich zu schützen. Während sich Oesterreich durch definitive Preisgabe seiner am Rhein gelegenen alten Besitzungen völlig dem Westen loslöste und seine Politik nach dem Deutschland abgelegenen Südosten Europas konzentrierte, wurde es zum europäischen China, das durch eine geistige Mauer von der übrigen Welt getrennt war. So war es kein Wunder, daß sich die Augen der deutschen Patrioten immer mehr von Wien ab und Berlin zuwandten, und daß 1849 die deutsche Kaiserkrone dem König von Preußen angeboten wurde, der sie freilich ablehnte. Was die Revolution von unten nicht zustande gebracht hatte, nahm ein halbes Menschenalter später die Revolution von oben in die Hand. Nachdem Wienard sich die wohlwollende Neutralität des übermächtigen Paris ausgedrückt hatte, fiel 1866 bei Königgrätz die Entscheidung. Deutschland wurde in drei Teile geteilt: den Norddeutschen Bund, der nur ein vergrößertes Preußen war, die vier Staaten Süddeutschlands und drittens Oesterreich, dem durch den Friedensschluß ausdrücklich jeder Einfluß auf das übrige Deutschland genommen war. 1870 wurde die zweite Etappe in der Lösung der deutschen Frage erreicht. Der Norddeutsche Bund vereinigte sich mit den süddeutschen Staaten zum Deutschen Reich. Von vielen wurde darin die definitive Lösung der deutschen Frage erblickt, und mannigfach schon hatte man sich daran gewöhnt, in Oesterreich, nach dazu seitdem es 1867 zu dem Doppelstaat Oesterreich-Ungarn geworden war und dadurch seinen spezifisch deutschen Charakter erheblich verblümt hatte, einen fremden Staat zu erblicken, so gut wie jeden anderen. Allein die Entwicklung steht nicht still, und dieser Weltkrieg öffnet uns erst den Blick über die wahre geschichtliche Bedeutung der Tat von 1870, die nicht eine Vollendung, sondern nur eine Fortsetzung war. Vollenden wird erst dieser jetzige Krieg. Er wird auch das letzte Drittel der 1866 getrennten deutschen Teile wieder zusammenschweißen und aus dem Deutschen Reich und Oesterreich wird Deutschland entstehen. Die Schwierigkeiten, die dieser Einigung entgegenstehen, zu unterschätzen, wäre ebenso falsch, wie sie zu überschätzen. Aber schon der bisherige Verlauf des Krieges gibt uns den Unterschied der Zeiten in der

einen Totfader: während seit dem 17. Jahrhundert in den großen europäischen Kriegen Deutschland den bequemen Tummelplatz für die ausländischen Kriegsvölker abgab, für Spanier, Franzosen, Italiener, Türken, Russen, Schweden, Dänen und Engländer, wozu diesmal, wenn es nach den Wünschen des Feindes gegangen wäre, noch Kanadier und Australier, Portugiesen und Neuseeländer, Japaner und Indier, Turken und Senegalesen, Keger vom Stange und Mongolen vom Amur, Neguter, Anamiten und Marokkaner treiben sollten, ist es im gegenwärtigen Kriege gelungen, bisher wenigstens, Deutschlands Boden vom Feinde freizuhalten.

Freilich geht dieser Abbruch einer dreivierteljahrtausendlangen Entwicklungsgeschichte des deutschen Volkes nur unter einem weltpolitischen Erdbeben vor sich. Erschüttert er doch aufs tiefste die Interessen der herrschenden Klassen des Auslandes, die an der Zerrissenheit des deutschen Volkes ihr größtes Interesse hatten und auf seine politische Ohnmacht ein gewisses Anrecht zu besitzen glaubten, vor allem die der englischen Bourgeoisie und des russischen Zarenismus. Verbanken doch beide den fast ungehörten Aufbau ihrer Weltreiche im 18. und 19. Jahrhundert im Grunde der Tatsache, daß in deutschen Mitteleuropa ein politischer Mittelpunkt war. Eine Veränderung in dieser Konstellation drohte an den Wurzeln ihrer Weltstellung zu rütteln, und so war es denn kein Zufall, daß die englische Bourgeoisie und der russische Zarenismus, sonst Todfeinde, sich in der Bekämpfung gerade Deutschlands vereinigten.

Nun ist freilich nicht zu leugnen, daß keineswegs bloß diese beiden Mächte, sondern nahezu die gesamte Welt von Entsetzen befallen wird beim Gedanken an ein starkes deutsches Mitteleuropa. Man sieht einen rohen Gewaltstoß heraufkommen, gestützt auf einen gemeingefährlichen, Kultur und Freiheit bedrohenden Militarismus, gegen den sich alle Welt zur Abwehr bereitsinden mußte. Soweit dieses Gerücht auf der trübseligen Unwissenheit des Auslandes über deutsche Verhältnisse beruht, beschäftigen wir uns nicht mit ihm. Allein darauf beruht es keineswegs ausschließlich. Preußen hat nicht bloß bei Unwissenden den Ruf einer reaktionären Macht, und gerade die deutsche Sozialdemokratie hat jahrzehntelang ihre besten Kräfte gegen preußisch-deutsche Reaktion verkehrt. Die Frage: wird das Deutschland der Zukunft ein Bollwerk der Reaktion oder der Freiheit sein? ist nicht bloß wichtig, sondern entscheidend wichtig für die Beurteilung der Zukunft des deutschen Volkes im allgemeinen und der deutschen Arbeiterklasse im besonderen. Um sie zu beantworten, müssen wir nunmehr ausführlicher auf die bereits mehrmals angedeuteten Wechselbeziehungen eingehen.

die zwischen nationaler und wirtschaftlicher Entwidlung bestehen und die speziell in der kapitalistischen Produktionsweise in besonderer Deutlichkeit und Kraft hervortreten.

Nicht so sehr die Gemeinsamkeit in Sprache und Abstammung, Blüte und geschichtlichem Schicksal ist es, die das Wesen einer Nation ausmacht, als vielmehr die Kulturgemeinschaft. In der Geschichte des deutschen Volkes kann man von einer solchen nach Ueberwindung der Ur- und Stammeszeit erst im hohen Mittelalter sprechen, und es versteht sich, daß sie sich auf die herrschenden Schichten beschränkte. Die Kulturgemeinschaft aller ritterlich Lebenden war es, wie Bauer in seinem Buche über die Nationalitätenfrage nachweist, die im 12. und 13. Jahrhundert zum ersten Male die herrschenden Klassen aller Deutschen verband; sie ist es, die zuerst die Deutschen zur Nation zusammengeschloß und den Gegensatz der Stämme überbrückte. Diese ritterliche Kulturgemeinschaft, der wir die Blüte der Ritterpoesie verdanken, beruhte wirtschaftlich auf der Grundherrschaft und hatte zur Voraussetzung die Existenz einer unterworfenen Klasse, durch deren Ausbeutung die herrschende Kulturschicht die notwendige Ruhe erlangte. Diese Klasse bildete damals das Bauerntum, das von vornherein von jeder nationalen Kulturgemeinschaft ausgeschlossen blieb und im geschichtslosen Dämmerzustand dahinsiehte. Die Bauern bildeten nur die Hinterlassen der Nation. Diese selber bestand zur Zeit der Staufer in gar keiner anderen Weise als in der Kulturgemeinschaft der Ritter, die die freie und unfreie Ritterchaft aller deutschen Stämme einste und sie zugleich von allen fremden Völkern unterschied.

Hatte diese erste nationale Kulturgemeinschaft der Deutschen die Grundherrschaft zur Voraussetzung, und damit den Gegensatz zwischen Grundherren und Grundholden, so entwickelte sich im hohen Mittelalter auf Grundlage der einfachen und entwickelten Warenproduktion eine neue Kulturgemeinschaft, deren Träger das Bürgertum der Städte und deren Kennzeichen nicht die Ruhe, sondern die Arbeit, und zwar die handwerksmäßige Arbeit war. Hatte schon die ritterliche Kulturgemeinschaft die Tendenz zur Entwidlung einer einheitlichen Schriftsprache — dem Mittelhochdeutsch — entwickelt, so verstärkte sich diese Tendenz in der bürgerlichen Kulturgemeinschaft gewaltig. So hatten die luxemburgischen Kaiser, die gleichzeitig Nieder-, Mittel- und Oberdeutsche beherrschten, eine von jeder besonderen Mundart abweichende Kanzleisprache entwickelt. Seit Maximilian I. sprachen die kaiserlichen Kanzleiuorkunden dieselbe Sprache, in welchen Teilen Deutschlands sie auch immer entstanden sein mögen. Luther übernahm die Sprache seiner Bibelübersetzung der sächsischen Kanzleisprache, der er freilich den Stempel seines

unvergleichlichen Sprachgenies ausdrückte. Diese auf das Entstehen einer außerordentlich breiteren nationalen Kulturgemeinschaft hinarbeitenden Kräfte wurden gewaltig gefördert durch die Reformation. Die Entstehung der Parteien, die Entwicklung der Schule, der Presse, des Flugblattwesens, alles arbeitete darauf hin, ein einheitlich nationales Bewußtsein zu schaffen. Aber deutlich zeigten sich auch hier die Grenzen. Die bürgerliche Kulturgemeinschaft des ausgehenden Mittelalters umfaßte nur die Oberschicht: die Hofsinge am Fürstenhof und den höfischen Adel, die Beamtenschaft der städtischen Ratskassen in den aufgetakelten Einzelstaaten, das wohlhabende Bürgertum und die neuerstandenen freien Verufe der Stadt. Ausgeschlossen von ihr blieb nicht nur der städtische Proletariat, sondern auch der Bauer. Sie konnten weder schreiben noch lesen, sprachen sie immer weiter auseinandergehenden Mundarten und verstanden schon einander nicht mehr. Ihre Arbeit war es freilich, die den Aufbau der nationalen Kulturgemeinschaft erst ermöglichte. Die selber aber hatten keinen Anteil am Leben der Nation. Wie zur Zeit des Mittelaltums und der Grundherrschaft blieben sie nur deren Hinterlassen.

Erst mit dem Kapitalismus zog eine Produktionsweise herauf, die die Schranken des Feudalismus sprengte, die engen Grenzen der Dorfgemarkung übersprang und so erst die Grundlagen für eine wahrhaft nationale Kulturgemeinschaft des ganzen Volkes schuf. Im 19. Jahrhundert wurde in der deutschen Landwirtschaft mit der jahrtausendalten Dreifelderwirtschaft gebrochen, deren Einführung die Sage Karl dem Großen zuschrieb, wurde die Erbuntertänigkeit der Bauern aufgehoben und damit die unendlich überwiegende Mehrheit der Volksmasse ihrer geistigen Verblödung und ihrem geschichtslosen Einkümmern entrissen und in den Strom der geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung gesetzt. Die alte bäuerliche Hausindustrie, das Spinnen und Weben, wurde durch die Roberei ruiniert, die alte Nebenbeschäftigung der Bauernfamilie während der langen Wintertage war vorbei, damit aber auch ein nicht unwesentlicher Nebenverdienst. Der Bauer wurde zum Landwirt, dem die kapitalistische Industrie jede gewerbliche Beschäftigung aus der Hand nahm. Er mußte keine Produkte verkaufen, um dafür die Produkte der kapitalistischen Industrie zu kaufen. Die Maschine drang in die Landwirtschaft ein und wälzte den ganzen jahrtausendalten Arbeitsprozeß um. Der Großbetrieb gliederte sich industrielle Nebenbetriebe an, wie Schnapsbrennerei und Zuckerrüberei, der Mittel- und Kleinbetrieb suchte durch landwirtschaftliche Organisationen den Vorprung des Großbetriebes zu erlangen. So wurde die auf dem Lande bleibende Bevölkerung immer enger in die Warenproduktion einbezogen und ihrer Verein-

samung entriß. Der Gegenjah von Stadt und Land, so charakteristisch für die feudalistische Gesellschaft des Mittelalters, schwand dahin. Je mehr die Maschinentechnik in die Landwirtschaft einbrang, desto mehr wurde diese zu einem Saison-gewerbe, die nur noch für einige Monate ihren Arbeitskräften Beschäftigung bot. Die Zeit der Wanderarbeiter, sogenannten Sockengänger, kam herauf. Für die Bauernsöhne blieb kein Platz mehr auf dem Lande, sie zogen in die Stadt zur Arbeit. Hier aber trafen sie in hietem Verkehr mit den verschieden-
 artigsten Elementen, die der Wirbelwind des Kapitalismus aus allen Richtungen der Windrose wahllos zusammengeschnitten hatte. Und sie selber wurden wild herumgeworfen. Je nach dem Auf und Ab der wirtschaftlichen Konjunktur arbeiteten sie heute in Königsberg, dann in Berlin, in München, am Niederrhein, in der Schweiz, in Tirol, in Wien. Die Frau wurde im Socken gestrickt, die Kinder im Schrauben erzeugt. Ein neuer Menschentypus bildete sich, der völlig frei war von der einstigen lokalen Beschränktheit. Und auch der auf dem Lande verbliebene Bauernsohn war ein anderer geworden wie sein Vater und Großvater war, der kaum zweimal im Jahr die nächste Kleinstadt besucht hatte und nicht einmal die Bauern im nächsten Dorfe recht kannte, wenn vielleicht ein Ochsenzug beide Dörfer trennte. Unter dem Einfluß neuer Aufgaben, von denen die Zuderritte an erster Stelle zu nennen wäre — seine hatte zur Umwälzung der landwirtschaftlichen Technik soviel beigetragen wie sie —, aber auch der ländlichen Genossen-
 schaften, der Wanderkurse und Landwirtschaftsschulen, der Wanderausstellungen war die altüberkommene Betriebsweise bald überwunden, und an ihre Stelle traten rastlose Versuche und Neuerungen. Der neue Landwirt mußte rechnen und den Marktpreis verfolgen, die Konkurrenz der Händler ausmachen verstehen und im häufigen Verkehr mit der Welt sich stets auf dem laufenden halten. Auch er war der einstigen ländlichen Vereinsamung gründlich und endgültig entriß.

Dieser wirtschaftliche und geistige Umwälzungsprozeß hatte seine Konsequenzen für das gesamte öffentliche Leben. Die Schule wurde von ihm erfasst. Die Bedürfnisse des neuen bürgerlichen Staates in Verwaltung und Gewerwesen, die moderne Industrie, die verjüngte Landwirtschaft: alles drängte nach einer gehobenen Volksschule. Die allgemeine Schulpflicht wurde ausgesprochen und damit eine der unentbehrlichsten Voraussetzungen nationaler Kulturgenossenschaft erfüllt. Es war in der Hauptphase die Zeit des 19. Jahr-
 hundert. Ergänzend trat im gleichen Zeitabschnitt nach dem Zusammenbruch des Zölnernwesens der Einfluß der all-
 gemeinen Wehrpflicht hinzu, die die männliche Bevölkerung des
 platten Landes dem engen Bereich des Dorflebens entriß

und sie dem Einfluß der Kameraden und des städtischen Lebens im Garnisonort unterwarf.

Und was die Schule am Rinde begann, die Webersicht am Jüngling fortsetzte, das vollendete am Mann die Demokratie des öffentlichen Lebens. Die Vereins- und Versammlungsfreiheit, das voll entwickelte Zeitungswesen mit dem Kampf der Parteien machte es möglich, die großen Fragen der Zeit ins letzte Bauernhaus, in die letzte Arbeitsstätte zu tragen. Vor allem aber zwang das allgemeine Wahlrecht die Parteien zum harten Kampf um jeden einzelnen Mann im Volke. Jetzt erst kam die ungeheure kulturelle Bedeutung des Parteikampfes voll zum Ausdruck. Im Kampf um den Stimmzettel des Wählers drang von beiden Seiten auf jeden einzelnen Mann ein Stüd geistiger Kultur herein. Und sie alle, nach Reichtum und wirtschaftlichen Interessengegenständen, nach Beruf und politischer Gesinnung so verschieden, wurden doch von dem Bande einer Kulturgemeinschaft umschlungen, weil sie alle — das Kampfsobjekt aller Parteien — gleichartigem Kultureinfluß unterlagen. —

In diesem Zusammenhange erkennt man deutlich die gewalttätige nationalisierende Kraft, die in der modernen Arbeiterbewegung steckt. Sie, die von allen geschichtlichen Bewegungen, die der Kapitalismus erzeugt hat, weitläufig die bedeutendste ist, hat die Arbeitszeit des Proletariats soweit verkürzt und seine Löhne so gehoben, daß es nicht der Verelendung verfiel und daß ein Stüd der nationalen Kulturgemeinschaft auch zu ihm seinen Weg findet. Zudem sie über den Klassenkampf offen proklamiert und die Agitation für den Sozialismus aufnimmt, mobilisiert sie selber die Bourgeoisie zur Abwehr. Der Bürger, der Junker muß jetzt in den politischen Kampf, in die Versammlungen, er sucht Bauern, er sucht Handwerker und Arbeiter zu organisieren und sie zum Schutz seiner Interessen gegen das klassenbewußte Proletariat zum Kampfe zu führen. Und gerade durch diesen Kampf der Parteien bringt, wie verblümt er auch werden mag, doch ein Teilchen des Stromes zu jedem Mann, wird wirklich in seinem Charakter, eint uns alle zu einer durch gleichartigen Kultureinfluß zusammengeschlossenen Kulturgemeinschaft.

Daß diese Ansichten, was an sich keineswegs unmöglich wäre, nicht etwa erst in der welthistorischen Situation, in der wir uns angesichts des Weltkrieges befinden, neu „entdeckt“ sind, sondern dem Wesen der sozialistischen Partei und ihren Anschauungen entsprechen, geht nicht nur aus dem bereits erwähnten Werke Otto Bauer's: „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ hervor, auf das bei dieser Gelegenheit mit Nachdruck hingewiesen sei. Ich selber hatte in einer

meiner Reichstagsreden — bei der Generaldebatte im Dezember 1912 — unter anderem folgendes ausgeführt:

„Der Klassenkampf, den gerade die nationalen Parteien verwünschten, ist es, der aus den Völkern bewußte, geschlossene Nationen mit einheitlicher Kulturgemeinschaft macht. Genau so wie die Ausbreitung des Kapitalismus die geschichtslosen Völker, die Tschechen, Slowenen, Ruthenen, erst zum Bewußtsein ihrer Existenz gebracht hat, ebenso ist es die Ausbreitung des Sozialismus, der innerhalb dieser zum Bewußtsein erwachten Völker noch und nach den nationalen Kämpfen und einer nationalen Kulturgemeinschaft herbeiführt. Es ist selbstredend, daß diese Kulturgemeinschaft erst voll erreicht werden kann, wenn der Klassenkampf sein Ziel erreicht hat, wenn die Klassenherrschaft beseitigt ist. Erst dann wird eine Nation wirklich instande sein, ihre eigenen Geschicke zu leiten. Nicht so stehen die Dinge, als ob die Sozialdemokratie einen wirren Völkerbrei herstellen wolle. Wir wissen, und die geschichtliche Entwicklung beweist es, daß die Nationen ihre besonderen Eigentümlichkeiten, ihre besonderen Gaben und Vorzüge haben. Sie zur vollen Entfaltung zu bringen, ist unser Ziel. . . . Daraus ergibt sich die Konsequenz: nur der Klassenkampf bekämpft aber das allgemeine Maßrecht, dieses ist vorzüglichste Hilfsmittel, um die Völker zur Kulturgemeinschaft heranzubilden, der ist nicht national, der ist antinational im eigentlichen Sinne des Wortes.“

In diesen Worten ist schon enthalten, daß der Kapitalismus zwar die Grundlage einer wahrhaft nationalen Kulturgemeinschaft liefert — und darin besteht seine große Überlegenheit über alle vorausgegangenen Gesellschaftsformen, so weit sie auf Klassengegensätzen beruhen —, daß aber nur der Sozialismus das wohlthätige Haus errichten kann. Die kapitalistische Ausbeutung verhindert die volle Eingliederung der Arbeiterklasse in die nationale Kultur. Zudem sie aber durch die gewaltige Steigerung der Produktivkraft der menschlichen Arbeit die wichtigste Voraussetzung erfüllt, die der Sozialisierung der Gesellschaft vorausgehen muß, bereitet sie einer Generation den Weg, die über die unentbehrlichsten Bedingungen aller geistigen Kultur verfügt: Ruhe und sichere Befriedigung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse.

Aus alledem ergibt sich aber, daß der nationale Kussieg den sozialen Kussieg zur Voraussetzung hat, daß die Sozialdemokratie, weit entfernt, ein Feindschank oder gar ein Gegner der nationalen Kulturgemeinschaft zu sein, ihr vorzüglichster Förderer ist. Die praktische Probe auf dieses theoretische Exemplar bildet der Weltkrieg, in dem das gesamte deutsche Volk in vollständiger Geschlossenheit für die bedrohte nationale Kulturgemeinschaft zusammensteht, und den es siegreich zu überstehen um so mehr Aussicht hat, je mehr es sich in diesem

Kriege als eine nationale Demokratie bewährt. Denn nur die Demokratie ist es — um nimmehr das Ergebnis unserer Untersuchungen über die Wechselbeziehungen zwischen nationaler und wirtschaftlicher Entwicklung zu sehen —, die das Werk nationalen Aufbaus und nationaler Kulturgemeinschaft zu Iden inslande ist. Die großen demokratischen Einrichtungen der Volksschule, der allgemeinen Wehrpflicht und des allgemeinen Wahlrechts sind ihre unentbehrlichsten, aber auch wirkungsreichsten Hilfsmittel. Und nur in demselben Maße, wie sich das Deutschland der Zukunft als Vollwerk der Demokratie entwickelt, wird es ein lebensfähiges Gebilde sein. Wir sehen aber schon, daß die Entwicklung zur Demokratie innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise ein Zwangsgefech ist, unabhängig von dem Wohl- oder Uebelmollen der Staatsmänner, ja, daß die sozialen Unruhen und Erschütterungen im Grunde genommen nur von dem Widerstande sich herleiten, den die herrschenden Klassen und ihre Wortführer diesem großen und zwingenden Entwicklungsgesetz des Kapitalismus noch leisten. Im zukünftigen Groß-Deutschland werden diese demokratischen Entwicklungstendenzen an Wucht sich gewaltig steigern, nicht bloß, weil es dem Kapitalismus ein glücklicheres Ausdehnungsgebiet liefert, sondern vor allem, weil nach der definitiven Lösung der deutschen Frage durch den Weltkrieg ein ganz anderer Wind durch Europa wehen wird.

Was war es denn, was bisher der demokratischen Entwicklung in Preußen und im Deutschen Reich schier unübersehbare Schwierigkeiten machte? Kein Staat der Welt hat einen derartig reichen wirtschaftlichen Aufbau erlebt, wie gerade das Deutsche Reich. Im Handumdrehen ist aus dem mittern Gewengsel kleiner Ackerbürgerstaatspfeifchachteln der größte Industrie Staat des Kontinents geworden, dessen Kapitalreichtum, absolut genommen, dem Englands und Frankreichs zum mindesten gleichkommt. Die soziale Zusammensetzung seiner stark gestiegenen Bevölkerung hat sich von Grund aus geändert. Neben eine stets reicher werdende Bourgeoisie trat ein Proletariat, dessen organisatorische Leistungsfähigkeit und intellektuelle Regsamkeit von seiner Arbeiterklasse des Auslandes übertroffen, ja kaum erreicht wird. Um so schroffer wirkte der Mangel einer inneren politischen Entwicklung. Das preussische Wahlrecht, das für das Preußen der Reichshandwerker und Ackerbürger erlassen war und das Votum erst als das sinnloseste aller Wahlssysteme bezeichnete, änderte sich ebensowenig, wie die Reichsverfassung, die Riquel, der spätere preussische Finanzminister, die Ver-

fassung eines kurzlebigen Militärstaates genannt hatte. Die Verhältnisse hatten schließlich direkt in eine Sackgasse geführt: auf der einen Seite die Drohung mit dem Massenstreik, auf der anderen die Drohung mit dem Kleinkaliber. Den Ausweg aus dieser Sackgasse hat uns jetzt der Krieg gegeben mit der Lösung: weder das eine noch das andere. Und wenn wir jetzt, wo diese Entwicklungsepode hinter uns liegt und wo wir über sie gerade deshalb abschließend urteilen können, weil sie selber durch den Krieg abgeschlossen ist, die Frage wiederholen: Was war es, was bisher die demokratische Entwicklung in Preußen wie im Reich verhinderte? — so erhalten wir zur Antwort: Die Kriegsgefahr war es. Wir befanden uns seit Abbruch des Deutsch-Französischen Krieges gewissermaßen im Feldlager. Der Friede, der 1871 in Frankfurt geschlossen wurde, war kein Friede, sondern ein Waffenstillstand. Das Weltkräften bezeugte deutlich, daß man sich nur auf den nächsten Krieg vorbereitete. Unter diesem ungeheuren Druck der Kriegsgefahr, der für Deutschland in gleichem Maße wuchs, wie die Zahl seiner Gegner wuchs, stand selbstredend auch die ganze innere Entwicklung unseres Landes. Alles wurde auf den kommenden Krieg orientiert: Technik, Wissenschaft, Erfindungen, Finanzen, Arbeiterpolitik usw. Und gerade für das Deutsche Reich verdoppelten sich noch die inneren Schwierigkeiten. Die ungeheure Schnelligkeit, mit der wir in den Industriestaat hineinwuchsen, übertrug bei weitem das Tempo, in dem bei den herrschenden Klassen das soziale Verfallsdatum hing. Die Umsiedlung unseres Volkes zu ganz neuer politischer und sozialer Gruppenbildung, die daraus sich regelnde totale Veränderung der Aufgaben und Gesichtspunkte für Regierung und Parteien war schon geschehen, bevor Regierung und Parteien recht begriffen, was los war. Jetzt stellten sich auch die Konsequenzen heraus, daß es zwar ein begabter Staatsmann, aber doch ein Staatsmann der alten Schule war, der das Deutsche Reich gearlindet hatte. Die Kennzeichnung, die Marx in seinen Artikeln über den Krimkrieg einmal an der russischen Diplomatie vornahm, daß sie zwar außerordentlich scharfsinnig und erfolgreich sei, solange es sich darum handelte, die schwachen Punkte europäischer Könige, Minister und Höfe zu entdecken, daß es mit ihrer Weisheit aber völlig zu Ende gehe, sobald es sich um die geschichtlichen Bewegungen der Volksmassen handelte — sie traf in vielen Punkten auch für Bismarck zu. Die moderne Arbeiterbewegung hat er nie verstanden, und die Verhängung des Ausnahmegesetzes über die Sozialdemokratie hat nicht so sehr die Partei als vielmehr das gesamte deutsche Volk tief geschädigt. Er trieb die Arbeiterklasse in eine Todfeindschaft zum Staate, ähnlich so, wie heute die russische Arbeiterklasse

dem Sozialismus gegenüber in absoluter Feindschaft steht, wie sie aber sonst nirgendwo kennzeichnend ist für das Verhältnis der Partei zum Staate. Man braucht es sich nur vorzustellen, was es für den jetzigen Krieg bedeuten würde, wenn die Millionen sozialdemokratischer deutscher Arbeiter noch unter dem Ausnahmegesetz lünden!

Diese drohende Kriegsgefahr hatte noch andere Konsequenzen. Sie verstärkte außerordentlich den Einfluß jener Gesellschaftsklasse, deren spezieller Lebensberuf seit Jahrhunderten in Preußen vorwiegend der Offiziersstand ist: des Junkertums. Gerade durch die soziale Doppellage als Großgrundbesitzer auf dem Lande und als Offizier in der Stadt gelang es dem preussischen Junkertum, seine außerordentlich einflußreiche Stellung im Staate zu behaupten und der gesamten Staatsverwaltung sein Gepräge zu verleihen. So manche Maßregel, die der Erhaltung des Großgrundbesitzes dienen sollte, wurde auch von bürgerlicher Seite, z. B. von Professor Zering, damit begründet, es sei absolut notwendig, den Großgrundbesitz zu erhalten, da er uns die Offiziere liefere, die die preussische Armee brauche. Und es war klar, daß derartige Gesichtspunkte uns so mehr Anhänger gewonnen, je gescheiter die internationale Lage war und je ernsthafter die Kriegsgefahr drohte.

Wird nun durch den Ausgang des Weltkrieges diese Kriegsgefahr beseitigt, so erkennt man, wie außerordentlich einflaßend gerade für Deutschland und seine innere Entwicklung das wirken mußte. Es wäre eine Befreiung der politischen Atmosphäre vom schwersten, jahrzehntelangen Druck, die Momente, die bisher der Demokratisierung seines öffentlichen Lebens entgegengesstanden haben, wären aufgehoben und die normalen Entwicklungstendenzen des Kapitalismus träten stärker hervor. Wer sich vergegenwärtigen will, daß es in der Tat hauptsächlich — nicht ausschließlich — die drohende Kriegsgefahr gewesen ist, die die demokratische Entwicklung Mitteleuropas verlangsamte — und zwar nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Frankreich! —, der blide noch England. Wenn England gleichzeitig der kapitalistisch entwickeltste und äußerlich der demokratischste Staat Europas ist, so verdankt es das der Tatsache, daß es seit einem Jahrtausend fast völlig frei blieb von der Gefahr feindlichen Einflusses. Hier, wo sich die kapitalistische Produktionsweise am frühesten und ungehindert von anderen Einflüssen in klassisch-normaler Weise entwickeln konnte, entstand gleichzeitig ein demokratisches Staatswesen. Freilich, man soll nicht vergessen, daß die Freiheit Englands die Anrechtung der Welt zur Voranschickung hat, an sich aber beweist England praktisch, was wir vorher theoretisch erkannt hatten, daß die Entwicklung zum Kapitalismus die

Entwicklung zur Demokratie ist, zur politischen Demokratie natürlich nur, nicht zur sozialen.

Man sieht, welche ungeheure Bedeutung für die freiheitliche Entwicklung Zentraleuropas ein Friede ist, der nicht, wie der Frankfurter Friede, nur einen Waffenstillstand bedeutet. Ein solcher Friede ist aber, wie man einmal die Dinge liegen, schließlich nur durch einen deutschen Sieg zu haben. Ein Sieg des Dreiverbundes hieße, das haben wir gesehen: Vernichtung der Sozialdemokratie und „Betrügnung“ des Kapitalismus, Zersplitterung Deutschlands, erneute Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland und darauf beruhend Oberherrschaft des neu gestärkten Parisismus über Europa, endloses Betrüßten und erneute Kriegsgefahr mit ihren reaktionären Konsequenzen für die innere Entwicklung der Völker. Eine Niederlage des Dreiverbundes aber hieße von alledem das Gegenteil: kühnliche Entwicklung der Sozialdemokratie auch in den angelsächsischen Gebieten und damit allgemeine Aufrüstung der Arbeiterklasse, definitive Lösung der deutschen Frage und damit wirtschaftlicher Aufschwung Österreich-Ungarns, Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland, Heeresreformen im Sinne der allgemeinen Volksbewaffnung, freiheitliche Entwicklung Zentraleuropas, Sturz des Parisismus. —

In der Tat gäbe es kein sichereres Mittel, das, was die englische Bourgeoisie den deutschen „Militarismus“ nennt, zu verewigen, als die Niederlage Deutschlands, wobei in einem Nebenohr festgestellt sein mag, daß das, was die deutsche Sozialdemokratie unter Militarismus verstanden und bekämpft hat, und das, was Englands herrschende Klasse damit meint, ungefähr so viel miteinander zu tun hat wie der Wör am Himmel mit dem Wären auf der Erde. In England versteht man darunter die „Erfolberei“ der allgemeinen Wehrpflicht, also just das, was Friedrich Engels vor reichlich 50 Jahren als die fast einzige demokratische Einrichtung Preußens bezeichnete. In diesem Punkte, was die Allgemeinheit der Dienstpflicht angeht, tut das bisherige System den Wünschen der Sozialdemokratie bekanntlich noch gar nicht genug. Im Ueberblick über die Tätigkeit des Reichstages in der Legislaturperiode 1874—1876 führte Bebel als einen der Vorzüge des Volkswehrsystems vor dem System der stehenden Heere unter anderem an: „Die allgemeine Wehrpflicht ist bei der Volkswehr eine Wirklichkeit, nicht, wie in unserem Wehrsystem, eine Fiktion. Viele waffenfähige Männer können bei uns nicht eingestellt werden, weil dann die Lasten und Kosten noch größer würden.“ Und gerade deshalb ist die Sozialdemokratie seit jeher für die volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht eingetreten, weil sie in einer derartigen

Seeresverfassung eine gewisse Sicherheit für den Frieden erblickt. Eine Regierung, die eine Söldnertruppe zur Verfügung hat, wird viel leichter sich zum Kriege entschließen, und tatsächlich hat kein Staat so viele Kriege geführt wie England, das ein Söldnerheer hat und das den Frieden kaum kennt. Die allgemeine Wehrpflicht an sich, also der in England sogenannte Militarismus bildet für die benachbarten Staaten eher einen Schutz als eine Bedrohung; denn mit einem auf ihr aufgebauten Heere lassen sich triviale Ueberfälle oder Eroberungskriege aus absolutistischer Laune überhaupt nicht führen. Gerade deshalb war die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erst möglich geworden, als das Söldnertum und der fürstliche Absolutismus zerbrochen war. Und wer die Geschichte der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen kennt, der weiß, daß sie von den herrschenden Mächten, besonders vom Könige, 1813 nur mit äußerstem Widerstreben und auch nur für die Dauer des Krieges zugelassen und nur unter dem untödselichen Druck neuer Kriegsgefahren dauernd eingeführt wurde. Noch lange nachher petitionierte Berlin's Bürgertum um seine Abschaffung, und daß unter den preussischen Offizieren sich nur die Weiblichen mit der Abhängigkeit des Söldnerheeres durch das Heer der allgemeinen Wehrpflicht einverstanden erklärten, ist erwiesen. Gar zu deutlich lugte der demokratische Werdeseufz heraus, und wenn in diesem ungeheuren Kriege, den wir jetzt durchmachen, Deutschland nicht schon lange zusammengebrochen ist, so verdankt es das gerade seiner „fest eingelegten“ demokratischen Einrichtung, die ihm ein zwar noch nicht der Organisation, oder doch der Zusammensetzung nach wahres und echtes Volksheer beschert hat. Bei der unausbleiblichen Militärreform, die eine Erschütterung der englischen Seeherrschaft in Großbritannien nach sich ziehen würde, kämen auch die englischen Arbeiterführer zur Erkenntnis des Sachse, den Hermann von Boyen, der große preussische Reformier, prägte: „Die Verteidigung des Vaterlandes ist entweder eine heilige allgemeine Pflicht oder eine gegen die Armut ausgeübte Gewalttat.“

Die freiheitliche Entwicklung des zukünftigen Deutschlands ist um so weniger ein leerer frommer Wunsch oder eine bloße himmelblauie Hoffung, als sie sogar im direktesten Interesse des deutschen Finanzkapitals liegt. Unter den neuen Erkenntnissen, die die deutsche Regierung schon jetzt aus dem Weltkrieg geistigst haben mag, gehört in erster Linie auch die, daß es in Zukunft einfach nicht mehr angängig ist, die öffentliche Meinung des Auslandes derartig zu mißachten wie bisher. Wie trefflich hat es die englische und französische Bourgeoisie verstanden, aus dem Ruß, den ihre Länder in der Welt genossen, Kapital zu schlagen. Und weshalb ist das Aus-

land auf jene beiden Länder gut, auf Deutschland aber spottischlecht zu sprechen? Weil es die Ueberzeugung hat, jene sind „freie“ Länder, Deutschland aber liegt nicht ansonst neben Rußland. Mag man hiervon auch noch soviel auf das Konto barbezahlter Zeitungsmache setzen, für Deutschlands Regierung bleibt doch ein Rest zu tragen verbleibend. Und doch dieser gründlichste Ruf der Reaktion, der dem deutschen Namen in der ganzen Welt anhaftet, den kapitalistischen Interessen Deutschlands hinderlich ist, und zwar um so hinderlicher, je mehr deutsches Kapital ins Ausland bringt, dafür sei die Stimme eines ausgezeichneten Sachkenners auf diesem Gebiete citiert, des Weltpolitikers Mohr bach. Zur Zeit der türkischen Revolution schrieb er in seinen Briefen an die „Globe“:

Die Abneigung gegen Deutschland bei einem großen Teil der sogenannten Jungtürken geht aber doch noch tiefer. Deutschland ist in ihren Augen, wie eigentlich überall in der Welt außerhalb der deutschen Grenzen, ein durchaus reaktionärer Staat, der sich in seinem Innern, in den politischen und sozialen Zuständen nach z. B. vom Rußland eigentlich nicht sehr unterscheidet. Ich bin von gebildeten Türken in der politischen Unterhaltung auf das preussische Wahlrecht angesprochen worden — allerdings in der missverständlichen Auffassung, daß das preussische das Reichswahlrecht sei. Diese Idee, daß Deutschland neben Rußland in Europa der eigentliche Hort der Reaktion sei, und daß die deutsche Politik aus innerer Notwendigkeit heraus das reaktionäre System des alten Orients haben führen müssen, wird gewöhnlich von der englischen und französischen Presse, nicht nur in der Türkei, sondern in der ganzen Welt verbreitet. Wir ahnen zu Hause gar nicht, welche ein ungeheures Erschwerungsmoment für das erfolgreiche Vorbringen unserer nationalen Interessen diese bei den Völkern mit Haß und Absicht gepflegte Abneigung gegen uns als eine rückwärtige und freiheitsfeindliche Macht schon seit langem bildet.

Diese vor rund sechs Jahren geschriebenen Worte haben im jetzigen Kriege eine furchtbare, wenn auch nicht überreichende Bestätigung erfahren. Und doch es hier nicht etwa bloß mit der Vandalisierung von Zeitungsartikeln in ausländische Blätter oder ähnlicher Beeinflussung der öffentlichen Meinung im Auslande getan ist, sondern daß hier in Deutschland selber der Fehel angelegt werden muß, darüber ist sich jeder klar. Hier hilft kein Mundstücken, hier muß gepfiffen werden. Die Hebung des guten Rufes von Deutschlands inneren Zuständen im Auslande ist ein direkt kapitalistisches Interesse. Wenn Ludwig von Gerlach einst seinen preussischen Mitjüngern das unmutige Wort zurief: ihr steht mit dem Rücken gegen den Staat und mit der Front gegen den heimatischen Himmelssturm, so erklärte er zugleich damit, wie gleichgültig es

den Junkern seiner Zeit war, was man in der Welt von Preußens inneren Zuständen dachte. Heute, im Zeitalter des Imperialismus, ist ein derartiger Standpunkt für Deutschlands herrschende Massen unmöglich. Sie haben ein höchst materielles Interesse daran, daß Deutschland in Zukunft nicht mehr als eine „rückwärtige und freiheitsfeindliche Macht“ in der Welt verfahren ist. An der Macht und Geschicklichkeit der deutschen Arbeiterklasse wird es liegen, diese Kunst der weltwirtschaftlichen Situation nach Kräften für sich auszunutzen.

Ein freiheitliches Deutschland aber würde eine Unmenge Schwierigkeiten, über die jetzt die herrschenden Massen des Deutschen Reiches wie Oesterreich-Ungarns ununterbrochen stolpern, aus dem Wege räumen. Die Frage der Polen und der Dänen im Reich, der zahllosen Nationalitäten in Oesterreich-Ungarn ist schon jetzt eine andere, wie sie vor dem Kriege war. Freilich soll man sich, was das Verhältnis der slawischen Völker in Oesterreich-Ungarn angeht, klar sein, daß hier die Schwierigkeiten erst beginnen werden. Der belebende Hauch, den die kapitalistische Produktionsweise auf das erwachende Nationalbewußtsein der bisher noch unterdrückten und geschichtslosen Nationen ausübt, wird um so stärker sein, je fräftiger sich der Kapitalismus in Oesterreich-Ungarn nach dem Kriege festsetzen wird. Und solcher Nationen und Nationalitäten gibt es in den beiden Donaumonarchien noch genug. Und damit werden sich die Verhältnisse noch außerordentlich komplizieren. Aber das eine ist klar: diese Schwierigkeiten können nur durch die Freiheit überwunden werden, d. h. dadurch, daß man den erwachenden und zur Kultur herausstrebenden Völkern des Südostens den Aufstieg nicht erschwert, sondern erleichtert. Das Zusammengehen aller Völker Oesterreichs im Kriege gegen Rußland hat diese Aufgabe der Zukunft selbstverständlich sehr erleichtert. Dazu kommt, daß die kleinen Nationen auf die Existenz eines großen Staates, der ihre nationale Sicherheit und wirtschaftliche Entwicklung vor russischer Bedrohung garantiert, direkt angewiesen sind. Ein solcher Staat kann nur das engverbündete Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn sein, und diese kleine Aufgabe kann er nur erfüllen, wenn er freiheitlich verwaltet wird.

Bewährt er sich hier als Träger nationaler Freiheit und politischen Fortschritts, so ist es mit der Mißachtung des deutschen Namens im Auslande endlich vorbei und das verbündete, im Kern deutsche Zentralenropa könnte sich sehr wohl zu einem mitteleuropäischen Staatenverband erweitern, wie es vor kurzem erst der Reichstagsabgeordnete Professor Franz von Süss als ein Ergebnis des Weltkrieges

figurierte. Nist betrachtet ihn als das einzige Mittel, um die wirtschaftliche und staatliche Sicherheit der mitteleuropäischen Staaten vor den Weltmächten England, Rußland und Amerika zu schützen. Er würde neben dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn die Niederlande, die drei skandinavischen Mächte, die Schweiz und Italien, die Balkanhalbinsel nebst der europäischen Türkei, sowie, wenn möglich, Frankreich, Spanien und Portugal sowie die Kolonien aller dieser Länder umfassen. Ein solcher, auf völkerrechtlicher Grundlage stehender Verband ließe die volle Selbständigkeit und Souveränität der verbündeten Mächte bestehen, ebenso würde er ihren Besitzstand und gemeinsame Abwehr jedes Angriffs verbürgen. Neben einer gewissen Einheitlichkeit des Wirtschaftslebens wäre Vereinheitlichung des Maß- und Gewichtssystems sowie der Währung durchzuführen. Ueber Streitigkeiten der beteiligten Staaten untereinander könnten ein gemeinsames ständiges Schiedsgericht entscheiden, über dessen Zusammensetzung die verbündeten Mächte sich ungleich leichter einigen könnten als die auf den Völkerkonferenzen beteiligten Staaten. Die gemeinsamen Angelegenheiten des Verbandes wären durch eine ständige oder doch in regelmäßigen Zwischenräumen zusammentretende Konferenz der Delegierten der ständigen Staaten zu beraten. Bundeskollegien von Sachverständigen für die verschiedenen Zweige der gemeinsamen Verwaltung hätten ihnen an die Seite zu treten. Die Reinter der internationalen Verwaltungsgemeinschaften sowie die von den panamerikanischen Staaten zu gleichem Zwecke getroffenen Einrichtungen könnten dabei als wertvolle Vorbilder dienen.

Es genügt, diese Ausführungen des bekannten Strafrechtslehrers lediglich wiedergzugeben, um zu erkennen, welche gewaltigen Probleme uns der Krieg in greifbare Nähe gebracht hat, die vor einem Jahre noch blutere Phantasien waren. Überbündet sich der Krieg als die Lokomotive der Weltgeschichte. Ein solcher mitteleuropäischer Staatenverband wäre ein außerordentlicher Schritt vorwärts im Sinne der Demokratie, des Weltfriedens, der Völkerfreiheit und des Sozialismus.

Jawohl! Auch des Sozialismus! So lächerlich es wäre, aus den blutigen Wogen dieses ungeheuren Krieges eine die Aphrodit der allgemeinen Harmonie entkeimen zu sehen, so lächerlich wäre es, den großen Fortschritt zu verkennen, den dieser Krieg mit sich führen muß. Gerade das Volk wird am meisten durch ihn gefördert werden, das am furchtbarsten durch ihn bedroht wurde und das bisher der Hauptträger des sozialistischen Gedankens war: das deutsche. Die dreivierteljahrtausendalte Geschichte deutscher Herrissenheit, deutscher Ohnmacht und deutscher Knechtseligkeit geht mit diesem

Kriege zu Ende. Die Oberherrschaft des Jorismus in Europa verbricht, der Ausdehnung mit Frankreich steht kein Hindernis mehr im Wege, die Gemaltherrschaft der englischen Bourgeoisie erhält einen unverwundlichen Stolz, die latenten Kräfte der deutschen Demokratie werden durch die auf absehbare Zeiten verschobene Kriegsgefahr frei. Eine neue Epoche weltpolitischer Entwicklung beginnt. Der Kapitalismus wird sich mit potenziertcr Wucht über die ihm bisher verschlossenen Gebiete der Welt stürzen und sie seiner Macht unterwerfen. Im gleichen Verhältnis aber wird er den Umfang und die Kraft des Proletariats stützen und die Bedingungen seiner eigenen Ablösung durch eine höhere Gesellschaftsform um so rascher erfüllen. Die Erkenntnis, daß der Kapitalismus nicht das letzte Wort der Menschheit ist, hat gerade der Krieg in Millionen Köpfen neu entzündet. Die Regierung selber war gezwungen, durch tiefwirkende Eingriffe in das Wirtschaftsleben das freie Spiel der kapitalistischen Kräfte aufzuheben. Die Festsetzung von Höchstpreisen, das Verlangen nach Regelung von Produktion und Konsum durch die Staatsverwaltung, nach den statistischen Aufnahmen der Warenbestände und dem Verkaufszwang — was ist das alles anders als das Eingeständnis, daß der Kapitalismus gerade dann sich als unvereinbar mit dem Wohle der Gesamtheit herausstellt, wenn es gilt, das gesamte Wohl gegen eine Welt von Feinden zu sichern? Und diese Organisation des Wirtschaftslebens, die man jetzt plötzlich an die Stelle der kapitalistischen Anarchie setzen will, und zwar Organisation zugunsten der Gesamtheit — was heißt sie aber im Prinzip anders als Sozialismus? Und weiter. Wie will man die ungeheuren Kosten decken, die nach dem Kriege allein durch die Sicherstellung der Kriegsopter, der Krüppel und Kranken, der Witwen und Waisen entstehen und deren Höhe man schon jetzt auf jährlich 800 Millionen Mark schätzen kann?*) Hier versagen die Steuern vollkommen, hier erwächst ganz von selber die Verstaatlichung großer Produktionsmittel, wie der elektrischen Kraft oder der Kohle, als notwendige Forderung aus den Ergebnissen des Krieges. Die Sozialisierung der Gesellschaft wird durch den Krieg einen starken Anstoß erhalten. Und damit hört der Sozialismus, nachdem er den Fortschritt von der Utopie zur Wissenschaft schon lange hinter sich hat, auf, eine wissenschaftliche Theorie zu sein, er wird ein Bedürfnis unmittelbarer Praxis.

Brauchen wir zu schildern, wie das die Stellung der Sozialdemokratie innerhalb der Gesellschaft beeinflussen wird?

*) Geschrieben Anfang Dezember 1914. Inzwischen sind sie gewaltig gestiegen.

Die Internationale, die der Krieg in tausend Scherben geschlagen hat, genau so, wie es der Deutsch-Französische Krieg im Grunde war, der die alte Internationale zertrümmerte, wird neu entstehen; denn ohne sie ist die moderne Arbeiterbewegung genau so unmöglich, wie ein auf die nationalen Schranken begrenzter Kapitalismus. Die Internationale wird neu entstehen, und die Lehren, die ihr der Weltkrieg gab, werden auch an ihr nicht unbenuzt vorübergehen. Innerhalb des nationalen Rahmens aber wird die Sozialdemokratie kräftiger dastehen denn je. Der Vorwurf nationaler Unzuverlässigkeit wird sich nicht mehr an sie heranwagen. Je mehr aber durch die Konzentration der Kapitalien in wenigen Händen, die eine unvermeidliche Wirkung des Krieges sein wird, sich die Scharen der Proletarier und abhängigen Menschen vermehren werden, desto mehr wird die Sozialdemokratie die Partei des allgemeinen Vertrauens. Die Demokratisierung des öffentlichen Lebens wird von allen Parteien ihr am meisten zustatten kommen.

Und eine solche Partei sollte an der Zukunft verzweifeln?

Es gibt keine, die ihr mit größerer Siegeszuversicht entgegengehen darf.